DIE AGRARVERHÄLTNISSE IM KREISE ESCHWEGE

UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER BETRIEBSGRÖSSEN

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde (Dr. rer. pol.)
der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät
der Universität Rostock

vorgelegt von

WOLFGANG VON SCHUTZBAR
GEN. MILCHLING
aus Hohenhaus bei Nesselröden (Bez. Cassel)

1925

Referent: Professor Dr. von Dietze.

DIE AGRARVERHÄLTNISSE IM KREISE ESCHWEGE

UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER BETRIEBSGRÖSSEN

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde (Dr. rer. pol.)
der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät
der Universität Rostock

vorgelegt von

WOLFGANG VON SCHUTZBAR
GEN. MILCHLING
aus Hohenhaus bei Nesselröden (Bez. Cassel)

1925

Referent: Professor Dr. von Dietze.

DEM EHEMALIGEN
LANDRAT DES KREISES ESCHWEGE

HERRN KAMMERHERRN

Alexander von Reudell

IN VEREHRUNG GEWIDMET

WOLFGANG VON SCHUTZBAR
GEN. MILCHLING.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Disposition.

Seite

I. Teil.

Allgemeines über den Kreis.

1. Die geographische Lage 5
2. Die politische Geschichte 5
3. die geologischen Verhältnisse 8
4. Die klimatischen Verhältnisse 10
5. Die Verkehrs- und Absatzverhältnisse . . . 11

II. Teil.

Die Betriebsgrößenverhältnisse und im Anhang dazu die Liegenschaften und Siedlungen 12

1. Die Entstehung der Betriebsgrößen.
   a) Historische Gründe: Die Agrarentwicklung . 15
   b) Natürliche Gründe: Das Kulturartenverhältnis, die natürliche Fruchtbarkeit . . . 20
   c) Wirtschaftliche Gründe: Die Verkehrslage . 23
   d) Soziale Gründe: Die Bevölkerung 24
   e) Rechtliche Gründe: Die Erbsitten 25
2. Die Auswirkung der Betriebsgrößen.
   a) Das Personal 26
   b) Das Anbauverhältnis 27
   c) Die Viehhaltung 30
   d) Landwirtschaftliche Maschinen 34
   e) Die politischen Gesinnungen 35
   f) Das Verhältnis von Ackerbau und Viehhaltung 35

ERSTER TEIL

Allgemeines über den Kreis.

Die geographische Lage.

Im Herzen Deutschlands, etwas abseits von den Hauptverkehrsadern und den Industriezentren des Vaterlandes, im Gebiet des mittleren Werralaufes liegt der zum Regierungsbezirk Kassel gehörige Kreis Eschwege. Er umfaßt heute eine Fläche von 502 qkm mit einer Bevölkerung von 46 277 Einwohnern, die in 3 Städten, 68 Landgemeinden und 26 Gutsbezirken verteilt wohnen. Im Süden und Südosten grenzt er an Thüringen, im Osten an das obere Eichsfeld, das politisch zum Kreise Heiligenstadt gehört, im Norden an den Kreis Witzenhausen und im Westen an die Kreise Melsungen und Rotenburg, die politisch zu Kassel gehören.

Die Grenze läuft im Süden bei Wommen, Herleshausen an der Werra entlang. Folgt man dem Flußlauf, kommt man bald in thüringisches Gebiet, das bis Creuzburg, Ifta am Heldrastein mit einem Zipfel über die Werra greift. Bei Heldra springt die Grenze auf das östliche Werraufer über und läuft am Rande der Eichsfeldhöhen nach Norden bis Hitzelrode, Albungen. Den Norden schließt der Meißner ab, dann wendet sich die Grenze westlich Waldkappel, den Schemmerergrund umschließend, bei Gehau, Eltmannsee, Stadthosbach zur Boyneburg und von da nach Süden am Ringgau entlang wieder zur Werra.

Das Gebiet zerfällt in fünf Teile: den Ringgau, die Schemmerergegend, das Meißner-Vorland, die Niederungen der Werra, Wohra und Sontra. Den tiefsten Punkt haben wir mit 175 m über dem Meeresspiegel an der Werra, den höchsten mit 750 m auf dem Meißner.

Waldreiche Berge und Anhöhen, zahlreiche idyllische Täler, wellige Plateaus und in den Niederungen fruchtbare Auen kennzeichnen die Landschaft.

Die politische Geschichte.

Was die Geschichte der Landschaft und Bevölkerung anlangt, so beschränke ich mich zunächst auf die politische Geschichte und greife nur die wichtigsten feststehenden Tatsachen heraus. Die Agargeschichte bringe ich in einem späteren Abschnitt.

Im Folgenden stütze ich mich hauptsächlich auf die Untersuchungen des Herrn Pfarrer Julius Christian Ludwig Schmincke und des Geheimrat Stendell.*) Ich werde die Geschichte der

*) Geschichte der Stadt Eschwege. Eschwege 1923.

Stadt Eschwege skizzieren und glaube dies ohne Bedenken gegenüber den Landstrichen des Kreises, die nicht immer zu Eschwege gehört haben, tun zu können, da Eschwege schon im frühen Mittelalter den Kern für die umliegende Gegend bildete und somit seine Entwicklung maßgebend ist. Ihr Charakter eröffnet dem aufmerksamen Beobachter das heute Gewordene zu klarerem Verständnis und besserer Würdigung.

Professor Römheld hat den Versuch gemacht, in das Dunkel der vorgeschichtlichen Zeit der Gegend Licht zu bringen. Seine Ausgrabungen ergeben, daß um Eschwege herum vorgeschichtliche Siedlungen tatsächlich bestanden, in den Talniederungen sollen sogar Pfahlbautenreste aufgedeckt worden sein, doch läßt das Material noch keine näheren Schlüsse zu. Man nimmt dann, eigentlich nur auf Grund von Funden in der weiteren Umgebung, an, daß die ersten Bewohner Kelten gewesen seien und daß dieselben ca. 300 v. Chr. von den Germanen verdrängt wurden. Später gehört die Landschaft jedenfalls zu Thüringen und zwar zur Germarmark, einem Teile des großen Westergaus, der den westlichsten Vorposten Thüringens bildete. Die Stammeszugehörigkeit wies also nach dem Osten. Die geschichtliche Entwicklung drängte es, wie wir sehen werden, nach dem Westen. Auf sprachlichem Gebiet tritt dieser Zwiespalt noch heute hervor.*) Nach Ortsnamen und Lage vermutet man dann in dem weiteren Verlauf der Jahrhunderte eine mannigfaltige Völkermischung von Hessen, Sachsen, Franken und nimmt an, daß sich eine „glückliche Blutmischung" vollzogen hat.**) Eschwege selbst findet zum erstenmal im Jahre 974 Erwähnung in einer Urkunde, in der Otto II. seiner Gattin Theophano die Civitas oder Curtis Eschwege schenkt. Von hier an ist die Entwicklung durch Urkunden zu belegen. Otto III. vermacht den Königshof seiner Schwester Sophie von Gandersheim, 1044 fällt er jedoch wieder ans Reich zurück. In die Zeit Heinrichs II. verlegt man das Entstehen einer Benediktiner Nonnen-Abtei, von der sich heute noch Ueberreste vorfinden. Die Kaiser beehrten ihren Besitz öfters mit ihrem Besuch: Otto III. war da. Ebenso 1040 Heinrich III. und IV., und die Kämpfe mit dem Nordheimer spielten sich zum Teil in dieser Gegend ab. 1075 wird der Besitz dem Speyrer Domherren geschenkt. Die Billsteiner Gaugrafen und die Herren von Treffurt nahmen in dieser Zeit eine Mittelstellung zwischen den Dynasten und dem Ritterstand ein. Ihnen ist die Entstehung des Klosters Germerode und wahrscheinlich auch der Burg Brandenfels zu verdanken. 1188 übten die Grafen von Lora (bei Bleicherode) die Schirmvogtei über Eschwege, von Speyer bestellt und vom Stift gewählt, aus. Ca. 1233 (das Datum fehlt auf der Urkunde) verkauft das Speyrer Kapitel seine weit abgelegene Eschweger Besitzung an den Erzbischof von Mainz wegen der Böswilligkeit (malitia) der dortigen Bevölkerung. Im Interregnum büßt Eschwege die Reichsfreiheit ein. Nach des Landgrafen von Hessen und Thüringen, Heinrich Raspes, Tod 1249, wird der Schutz des „Königsdorfes" an Heinrich von Meißen übertragen, der es durch Günther von Arnsburg befestigen läßt. In dieser Zeit muß es Stadt geworden sein. Das erste Siegel datiert allerdings erst von 1261. 1250 erobert der Braunschweiger

*) Vgl. Otto Rasch: Dialektgeographie des Kreises Eschwege, Marburg 1917.

**) Bethge: Sächsiche und fränkische Siedlung in Hessen, Hessenland 1906. Driesmanns, Rasse und Milieu.

die Stadt, 1292 belehnt Adolf von Nassau den Landgrafen Heinrich von Hessen mit Eschwege und dem Schlosse Boyneburg. In den 1375 beginnenden Fehden zwischen Hessen, Thüringen, Mainz fällt Eschwege und die Boyneburg eine Zeitlang von Hessen ab und hält zu Thüringen. 1431 beendet eine Eheberedung zwischen Hessen und den Thüringer Erben den Streit, und Eschwege und die Landschaft gehören von nun an dauernd zu Hessen. In dieser Zeit ist bereits, abgesehen von kleinen Grenzberichtigungen, die heutige Grenze gegen Thüringen entstanden. Das städtische Leben konnte sich nun kräftig und gedeihlich entwickeln.

Die Reformation hatte mit Philipp dem Großmütigen, dem Beschützer und entschiedenen Anhänger Luthers, leicht Eingang gefunden. Als aber Landgraf Moritz, der in Eschwege längere Zeit seine Residenz aufschlug und Wanfried 1608 zur Stadt erhob, 1605 die reformierte Lehre einführen wollte, wurde ihm ein heftiger Widerstand bereitet, und er mußte neun Pfarrer an der Werra absetzen lassen. Landgraf Friedrich, ein Sohn aus zweiter Ehe, erbte 1627 die Stadt, und sie wurde so ein Teil der Rotenburger Quart. Nach seinem Tode fiel sie, da er nur Töchter hatte, an den Landgrafen Ernst der Linie Hessen-Rheinfels-Rotenburg; die Landeshoheit behält dabei immer der regierende Landgraf in Cassel. Der dreißigjährige Krieg hat in diesen Gegenden, besonders im Werratal, stark gewütet. Das ergibt sich einerseits aus der zentralen Lage der Gegend als Durchzugsstraße der Kriegsheere, andererseits stand Landgraf Wilhelm V. getreu auf Seiten Gustav Adolfs, und das benachbarte Eichsfeld war katholisch-mainzisch. 1637 wurde Eschwege zerstört. Von diesem Schlag hat sich Eschwege nie mehr ganz erholt, und es hat sich in der folgenden Zeit wenig über eine bessere „Kirchturmpolitik“ erhoben. Die Rothenburger Line lebte nicht in gutem Einverständnis mit den regierenden Vettern. Sie trat z. B. zum Katholizismus über, knüpfte mit Frankreich verräterische Beziehungen an. Die Liselotte von der Pfalz schreibt über dieselben in ihrer drastischen Art, daß sie alle einen Schuß hätten. Ferner trugen die entfernte abseitige Lage von Cassel und die Kriegsleiden nicht gerade zum neuen Aufschwung bei, und es ist nur dem Fleiß und der Tatkraft der Bürger*) zu danken, daß es überhaupt wieder eine bescheidene Blüte entfaltete. Im siebenjährigen Kriege hat die Landschaft unter Requisitionen und Einquartierung schwer gelitten. Soubise lag mit seinem Stab 1757 in Wanfried, es folgten preußische Truppen, Nassauer, Rheinhessen, österreich - ungarische Abteilungen 1806 verliert der erste Kurfürst Cassel, Wilhelm I., sein Land an Napoleon und flieht. Bevor die Franzosen einzogen, kam es in Eschwege zu einer kleinen Revolution. Dieselbe war zwar im Keime erstickt worden, hatte aber Opfer gefordert: fünf Teilnehmer wurden auf dem großen Werdchen zu Eschwege erschossen. An der Befreiung nahmen dann 719 Bürgersöhne von Eschwege teil.

Durch Patent vom 3. Oktober 1866 wird das Kurfürstentum Hessen Preußen einverleibt. Eine Verordnung vom 22. Februar 1867 schied den Regierungsbezirk Wiesbaden vom Regierungsbezirk Cassel, zu letzterem gehört nunmehr unser Kreis. 1868 wird durch allerhöchsten Erlaß Hessen-Nassau Provinz.

---

*) Landau charakterisiert in seinem Buche: „Beschreibung des Kurfürstentums Hessen“. 1840. S. 58 den Bewohner des Werratals dahin: „Im allgemeinen treu und bieder, rührig und fleißig.“

Beim Eisenbahnbau erreichte es trotz eifriger Bemühungen der Stadtverwaltung*) den Anschluß an die Strecke Bebra-Eichenberg nicht und ist nur durch eine Nebenlinie von Niederhone aus damit verbunden. Es blühte zwar eine bescheidene Industrie auf, aber was wir heute als Zentrum des Kreises vorfinden, bleibt nur ein Rest vergangener Herrlichkeit: eine kleine biedere deutsche Landstadt.

Diese Betrachtungen führen uns nur insofern unserem Ziel näher, als sie dem Erwecken von Interesse für Land und Bewohner dienen. Genug davon! Wir wollen uns nun den wirtschaftlichen Verhältnissen zuwenden! Um einen Rahmen dafür zu bekommen, müssen wir einen Blick auf die Boden- und Klimaverhältnisse des Kreises werfen.

Die geologischen Verhältnisse.

Das Gebiet des Kreises ist geologisch besonders interessant und vielseitig, da es an der Grenze liegt zwischen Hessen, das mit dem Begriff Buntsandstein eng verbunden ist. (Vgl. den rötlichen Hauch der älteren Stadtarchitektur) und Thüringen, das in der Hauptsache Muschelkalk aufweist. Nach Reinisch bildet das Zechsteinband Sontra-Niederhone die Westgrenze des Thüringer Beckens.

Wir finden fast alle Formationen vertreten. Aus der paläozoischen Aera stammt das alte Werragebirge, ein Inselhorst des sogenannten Variskischen Gebirges, das wir noch im Harz, Thüringer Wald und Rheinischem Schiefergebirge weiterverfolgen können. Es ragt vom Höllental bei Albungen in einer Breite von ca. 3 km in den Kreis hinein und zieht sich in herzynischer Richtung westlich der Werra an Soden vorbei gen Witzenhausen hin. Die einzelnen Formationen dieser Aera liegen offen bis zum Devon hinunter, das wir im Erosionstal der Berka, dem Höllental mit paläovulkanischen Eruptivgesteinen (Diabas) vorfinden. Ein Tonschieferband daselbst umsäumt die dem Kulm angehörenden Grauwackenschichten, die die Decke des Gebirges bilden. Im ausgehenden des Rotliegenden war, wie angenommen wird, das Variskische Gebirge schon soweit abgetragen, daß das Zechsteinmeer darüber hinweggreifen konnte. Wir finden es heute vor allem im Westen, umlagert von den drei Stufen des Zechsteins. Diese reichen im Süden in derselben Breite keilförmig bis nach Oberhone-Niddawitzhausen. In dem Werke von Oberhone und der Höllenmühle wird Gips gewonnen. Im Schemmerergrund (der noch dem Kreise angehört) beginnt eine weitere Zechsteininsel, die sich dann nach Südosten hin als Sontraer Kupferschiefergebirge ausbreitet. Ferner liegt bei Wommen bis in die Gegend von Breitzbach noch eine kleine Zechsteinenklave.

Auf den Zechstein folgt die Buntsandsteinzeit. Ihre Schichten nehmen den größten Teil der Fläche im Kreise ein: das ganze südöstliche Meißnervorland, das Wesentliche der Waldkapplergegend über die Sontra hin bis an den Ringgau heran. Die Grenze läuft von der Boyneburg im Halbbogen am Ringgau entlang, etwa südlich Datterode, Lautenbach, Weißenborn, Heldrastein bis an die Werra heran, die Schlierbach-Hunsrückkette mit Vorland bis Eschwege umfassend. Auch östlich der Werra bilden die Buntsandsteinschichten die Berge, soweit die Gipfel nicht

*) H. Allmeroth: Die wirtschaftliche Entwicklung des Kreises Eschwege seit dem vorigen Jahrhundert.

noch eine Muschelkalkdecke tragen. Im Süden des Kreises lagert der Buntsandstein in Form eines ca. 2 km breiten Streifens um die bereits erwähnte Zechstein-Enklave und grenzt nördlich im Hasengarten bei Hohenhaus, Holzhausen, Markershausen, Kielforst an die nächste Formation, den Muschelkalk. Zu erwähnen ist noch, daß der mittlere Buntsandstein hin und wieder brauchbare Bausteine liefert und als Scheuer- und Streusand verwandt wird.

Der Muschelkalk ist die Bildung eines flachen Meeres und bedeckt im wesentlichen den ganzen Ringgau und die Höhenlagen der Berge östlich der Werra: Karenberg, Blesse, Hülfensberg, Coburg als abgesprengten Teil des Eichsfeldes. Auch diese Formation liefert Bausteine und Wegschotter für Landstraßen zweiter Ordnung.

Der Keuper mit mariner, brackischer, lagunärer, liminischer Entwicklung hat sich nur in den Einsturzgräben erhalten und ist anderen Orts wegen der weichen und mürben Beschaffenheit der Schichten gleich der Zerstörung anheimgefallen. Landschaftlich kennzeichnet er sich durch weiche, abgetönte Hügel oder Bergketten. Wir finden ihn in einer herzynischen Senkung, die das nördliche und südliche Ringgauplateau auseinanderreißt, im Ifta-Netragraben und strichweise auf dem Plateau selbst.

Jura- und Kreidebildungen fehlen im Kreise.

Die im Tertiär abgesetzten braunkohleführenden Schichten sind nur unter dem schützenden Basaltdeckel des Meißner-Sarkophages erhalten. Im Miozän hatte sich die glühend flüssige Basaltlava über die Schichten ergossen. In die gleiche Zeit fällt auch die Entstehung der übrigen Vulkanschlote des Kreises: die blaue Kuppe, der Stauffenbühl, der Rosenbühl. Basalt dient als Pflaster und Schotterdecke der Chausseen. Braunkohle wird in Bransrode gewonnen.

Im Diluvium bildeten sich bedeutende Lößlager. Ihre Entstehung ist arid, sie liegen aber sehr oft als geschichteter Schwemmlöß auf sekundärer Stelle. Wir finden sie im Kreise zerstreut, in Tälern und Halden anstehend. Hauptvorkommend sind: an der Werra bei Altenburschla, Wanfried, Schwebda, Grebendorf, im Meißner-Vorland, bei Weidenhausen und in den Tälern im Wohratal bei Reichensachsen, ja sogar bei Grandenborn auf dem Ringgau. Industriell verwertet werden diese Schichten in den Lehmsteinfabriken in Grebendorf, Eschwege und Niederhone.

In der geologischen Gegenwart, dem Alluvium, setzen die Werra und Wohra ihre Gerölle als Talschotter ab. Der Kies findet zu Bauzwecken und als Wegestreu Verwendung.

Die Ackerkrume weist mit den einzelnen Schichten außerordentliche Verschiedenheiten auf je nach Lage sowie physikalischen und chemischen Verhältnissen. Die Höhenlage, der Neigunswinkel, das Klima, die Wasserführung, der Ton- und Humusgehalt kommen hierbei hauptsächlich bestimmend in Betracht. Immerhin kann man mit Berücksichtigung der speziellen Kreisverhältnisse doch einiges im allgemeinen sagen.

Der Löß bildet die besten und fruchtbarsten Ackerböden. Die Keuperschichten liegen im Kreise zu hoch. Teilweise ist die Krume hier leicht zu bearbeiten, sandig, locker, tiefgründig und warm, teilweise bei zu starkem Tongehalt zu naß. Eine Mischung mit Muschelkalk hat sich als vorteilhaft erwiesen.

Der untere Muschelkalk hat meist dürftige Feldkultur und ist in der Regel wasserarm. Der mittlere hingegen ist kalk- und

tonhaltig, verwittert leicht und wird viel bebaut, während der obere zwar malerische steile Felsabhänge bietet, aber für den Anbau wenig in Betracht kommt.

Der untere Buntsandstein ist wieder ein Streifen, der trotz seines oft auftretenden zu starken Feuchtigkeitsgehalts bebaut wird. Der mittlere ist im Kreise vorwiegend bergbildend, der obere tiefgründig, gut und brauchbar für die Ackerbestellung.

Vom Zechstein gibt der obere einen fruchtbaren Boden, der mittlere ist nicht tiefgründig, hitziger, oft fels- und riffbildend und wird wenig zum Ackerbau verwandt. Der untere gibt einen ertragsfähigen, teils schweren Boden.

Auch die kulmische Grauwacke, die ein sandiges Trümmergestein liefert, wird hier bebaut, liefert aber in trockenen Jahren schlechte Erträgnisse. Näher auf diese Beziehungen einzugehen, würde bei der schon erwähnten Vielseitigkeit zu weit führen.

Diesen Betrachtungen liegen die Erläuterungen der geologischen Karten zugrunde und bei dem letzten Teil habe ich das Kulturartenverhältnis, die Grundsteuerreinerträge gemeindeweise mit den geologischen Karten in Beziehung gesetzt.

Tabelle 1. Ich füge noch eine Tabelle von A. Meitzen bei, in der das Verhältnis der Lehm- und Tonböden und der sandigen Lehm- und lehmigen Sandböden mit Kalk oder Basalt, nach Höhenlage gegliedert für den Kreis prozentual berechnet ist.

Die klimatischen Verhältnisse.

Das Klima im Kreise ist ein Teil des mitteldeutschen kontinentalen, vom Golfstrom beeinflußten Klimas. 9 Beobachtungsstationen sammeln im Kreise das Beobachtungsmaterial. Eschwege (18 Beobachtungsjahre), Waldkappel (4), Wanfried (10), Herleshausen (11), Hetzerode (4), Vockerode (5), Wichmannshausen (17), Wommen (8), Renda (13). Sie sind von dem preußischen meteorologischen Institut zu Berlin eingerichtet, werden aber bis auf einige Ausnahmen von Laien gehandhabt und beschränken sich auf die Mitteilung von Niederschlagsmengen.

Tabelle 2. Die mittlere Luftwärme entnehme ich einer Tabelle von O. Sprenger, der sie 1911 für Cassel und Fulda berechnet hat. Das Jahresresultat stimmt mit einer Berechnung von A. Meitzen überein. Die Zahlen stellen auch für den Kreis ein annäherndes Bild dar, und man kann ersehen, wie mit steigender Höhe die Wärme abnimmt.

Tabelle 3 u. 4. Hinsichtlich der mittleren Niederschlagsmenge gibt es eine größere Menge klimatischer Abschnitte, da lokale Verhältnisse hierbei eine größere Rolle spielen. O. Freybe, der Leiter der Wetterstation Wilburg hat sie gemeindeweise berechnet. Im allgemeinen kann man daraus ersehen, daß die Niederschlagsmenge mit wachsender Höhe zunimmt. Wir finden sie in den Flußniederungen schwankend zwischen 58 bis 64 cm, in den Mittellagen auf dem Meißner-Vorland 62—81 cm, auf dem Ringgaugebiet 62—73 cm, in den Höhenlagen zwischen 67 und 73 cm auf dem Ringgau und 69—87 cm um den Meißner herum.

Tabelle 5. Ueber die Vegetationszeit gibt eine Tabelle von Professor A. Meitzen Auskunft.

Da der Kreis weder hohe Gebirge noch Sümpfe und Moore hat, so ist sein Klima ein gemäßigtes und gesundes. Die Wälder mäßigen im Sommer die Wärme und im Winter die Kälte. Von

West und Süd-West kommen die meisten Regen, während Norden und Osten in der Regel kalte Winde bringen. Auch die Gewitter haben im Kreise nicht die verheerende Wirkung wie in manchen anderen Gegenden, da die Berge die Wolken zerteilen, sodaß diese sich nicht plötzlich entladen.

Die eben behandelten Boden- und Klimaverhältnisse sind auf dem Wege der Bodennutzung, der Arbeit- und Kapitalaufwendung an der Bildung der Wirtschaftszweige und -formen stark beteiligt. Ein weiteres derartiges Moment, das ich der besseren Uebersicht halber noch herausgreife, ist die Verkehrslage.

Die Verkehrs- und Absatzverhältnisse.

Der Kreis besitzt 75 km Eisenbahnstrecke; es kommen also auf den qkm 0,14 km. Mit ca. 18 km Länge wird er von der Hauptstrecke Bebra-Hannover durchquert. Von dem an dieser Linie gelegenen Knotenpunkt Niederhone wendet sich eine Nebenlinie nach Osten an der Werra entlang über Wanfried nach Eisenach, sie bleibt 22,5 km im Kreise. Von ihrer Station Schwebda ab zweigt eine andere Nebenlinie, die Eichsfeldbahn, nach Heiligenstadt ab. Sie überschreitet nach 3 km bereits die Grenze des Nachbarkreises. Von Niederhone aus nach Westen führt die Strecke nach Cassel. Zusammen mit der Linie Waldkappel-Malsfeld-Treysa, die in Waldkappel abzweigt, laufen diese Nebenlinien 23,5 km im Kreis. Endlich südlich des Ringgaus wieder im Werratal schneidet die Hauptlinie Bebra-Eisenach 8 km lang das Kreisgebiet. 16 Stationen liegen an den genannten Strecken.

Die weiteste Entfernung zur Bahn haben Dörfer des Ringgaus mit einer Strecke von 10 km, auf dem Meißner-Vorland bis 8 km.

Zu diesen Bahnverbindungen treten seit 1925 noch zwei Autoverbindungen der Post: eine Strecke verbindet Eschwege mit Eisenach, führt durch den Ifta-Netragraben und erschließt den Ringgau, die andere fährt durch Dörfer des Meißner-Vorlandes nach Germerode.

Gut gebaute und gepflegte Landstraßen und Wege regeln den näheren Verkehr. Die Landstraßenstrecke beträgt 71 568 km, die Landwege 272 km. Es kommen also auf den qkm 0,68 km.

Als Marktort im Kreise kommt nur Eschwege in Frage. Schiffahrt hat von 1666 an auf der Werra von Wanfried ab bestanden, von 1815 an nimmt der Verkehr ab, da die Werra versandet. Wegen der Konkurrenz der billigeren Frachten auf Landstraßen und später auch auf der Eisenbahn hat man die kostspielige Wiederausbaggerung unterlassen.

Der Absatz vollzieht sich in der Hauptsache nach Hessen, nur der südliche Teil des Ringgaues setzt nach Thüringen ab. Das Getreide sammelt das Kornhaus in Hoheneiche, die Raiffeisengenossenschaften haben ihre Zentrale in Cassel. Vieherzeugnisse gehen in der Regel nach Eschwege, Cassel und Eisenach. Ueber die Form des Handels kann man im allgemeinen sagen, daß nur die Großbetriebe einen freier angelegten Handel haben. Die Klein- und Mittelbetriebe kaufen und verkaufen das Getreide durch ihre Ortsgenossenschaft. Butter, Eier werden meist direkt an den Verbraucher abgesetzt. Es spielt der in Hessen typische Handelsjude noch beim Viehhandel sowohl für Großbetrieb wie Kleinbetrieb eine große Rolle. Auch der Milchabsatz bedient sich des Kleinhändlers.

Was die Veredelungsgewerbe für landwirtschaftliche Erzeugnisse betrifft, so bestehen drei genossenschaftliche Molkereien,

eine vierte in Niederhone ist nach dem Kriege eingegangen. 40 Mühlen, davon 9 größere, mahlen das Korn. Eine Zuckerrübenfabrik hat in Niederhone bestanden, ist aber 1918 eingegangen und nach Obernjesa bei Göttingen verlegt worden. Die Brennereien sind bis auf eine, die heute wieder anzufangen versucht, eingegangen. Eine Oelmühle befindet sich in Wanfried, eine Inflationsgründung, die heute infolge Bezugsschwierigkeiten vor dem Stillstand steht.

Der Bezug hat ähnliche Verkehrswege und Formen wie der Absatz, die maßgebende Börse ist die Frankfurter.

Tabelle 6. Sehr zur Belebung des Verkehrs hat die Genossenschaftsbewegung beigetragen. Tab. 6 zeigt die stark zunehmende Entwicklung, die diese Organisation im Kreise seit 1890 genommen hat.

Mit diesen Vorbereitungen haben wir uns nun einen Rahmen für die Betriebsgrößenfrage erarbeitet. Es sei mir an dieser Stelle gestattet, daran zu erinnern, daß mein Thema lautet: Die Agrarverhältnisse im Kreise Eschwege unter besonderer Berücksichtigung der Betriebsgrößen. Ich fasse es daher nicht als meine Aufgabe auf, das Betriebsgrößenproblem einzig und allein im Auge zu haben, sondern ich sehe diese Frage als ein Ziel an, und auf dem Wege dahin sollen die Agrarverhältnisse des Kreises eine Beleuchtung erhalten.

ZWEITER TEIL

Die Betriebsgrößenverhältnisse.

Wir haben im Kreise

8560 landwirtschaftliche Betriebe (nach der Unfallversicherung)

8251 landwirtschaftliche Betriebe (nach der Betriebszählung 1925) mit einer Gesamtfläche von 50 236 ha (nach dem Katasteramt).

Die durchschnittliche Betriebsgröße beträgt also 6,09 ha (bezogen auf die Gesamtfläche).

Von der Gesamtfläche von 50 236 ha ist:

Forstwirtschaftlich genutzt	16 244,59 ha	(nach dem Katasteramt)
Landwirtschaftlich genutzt	30 008,37 ha	(nach dem Katasteramt)
	(26 405,12 ha	nach der Betriebszählung von 1925).
Davon ist Pachtland	5 472,30 ha = 20,65 %	

Methodologisch habe ich hierzu Folgendes zu bemerken: Die Angaben der Betriebszählung vom Juni 1925 sind ungenau. Das beweist das Fehlen einer Fläche von 3603,25 ha, wenn man die landwirtschaftlich genutzte Fläche mit der des Katasters vergleicht. Es fehlen also 12,3 %. Es mag dies einerseits mit einer Begriffsverwirrung zusammenhängen, da die Fläche teils in preußischen oder weimarischen Morgen, teils in Acker, teils in Hektar und Ar angegeben ist. Andrerseits glaube ich, daß die Steuerpsychose die Hauptschuld daran trägt: der Bauer gibt möglichst wenig an, da er annimmt, sonst ausgiebiger zur Besteuerung herangezogen zu werden. Die Zahlen der Betriebe habe ich mit denen der Unfallversicherung verglichen und bei

der Betriebszählung im ganzen 309 Betriebe weniger gefunden. Ich lege daher im Folgenden für die Berechnung der durchschnittlichen Betriebsgrößen die Zahlen der Unfallversicherung zugrunde. Das Katasteramt hat nur eine Aufstellung für die Größenklassen von 2 ha an. Ich habe die Zahl der Unfallversicherung stichprobenweise damit verglichen und fand sie bis auf unwesentliche Differenzen bestätigt. Für das Folgende wähle ich das preußische Schema. Ich rechne also den Großbetrieb von 100 ha an, den großbäuerlichen von 20—100 ha, den mittelbäuerlichen von 5—20, ha, den kleinbäuerlichen von 2—5 ha, die Parzellenbetriebe von 0,5—2 ha und die Zwergbetriebe unter 0,5 ha.

Betriebszählung 1925.*)

Größenklassen	Landwirtschaftliche Betriebe in den				Land- u. forstwirtschaftlich genutzte Fläche	
	Gemeindebezirken	Gutsbezirken	Stadtbezirken	Zusammen	insgesamt ha	Fläche in %
unter 0,5 ha	1180	84	230	1594	439,56	1,14
0,5 – 2 ha	2182	16	196	2394	2531,63	6,60
2 5 ha	1377	8	71	1456	4625,69	12,06
5 20 ha	978	2	44	1024	9452,00	24,66
20 100 ha	201	1	7	209	6981,00	18 21
100 u. mehr ha	16	21	2	39	14307,94	37 33
			Summa:	6716	38337,82 ha	
			dazu Eschwege:	1535	4212,49 ha	
			Summa: landwirtschaftl. Betriebe:	8251	42550,31 ha = Gesamtfläche	
					–16145,19 ha Wald	
					26405,12 ha landw.gen. Fläche	

*) Ausgenommen die Stadt Eschwege.

Wir finden also die meisten Betriebe (2394) in der Größenklasse von 0,5—2 ha. Es folgt die Zwergparzellenklasse mit 1594 Betrieben, die kleinbäuerliche mit 1456, die mittelbäuerliche mit 1024 Betrieben. An großbäuerlichen Betrieben haben wir nur 209 und 39 Großbetriebe.

Vergleichen wir die Flächen, so sehen wir, daß die großen Güter mit 37,33 % die größte Fläche einnehmen. Es folgen die Mittelbauern mit 24,66 %, die Großbauern mit 18,21 %, die Kleinbauern mit 12,06 % und die Parzellenbetriebe mit 6,60 %, die Zwergparzellen mit 1,14 % der Fläche.

Von den Großbetrieben scheiden zunächst 14 reine Waldbetriebe für unsere Betrachtungen aus, es bleiben somit 25 große Güter mit einer landwirtschaftlich genutzten Fläche über 100 ha, davon haben 7 über 200 ha. Bemerkenswert ist, daß kein Gut über 298 ha landwirtschaftlich genutzter Fläche hat.

Berücksichtigen wir nur die landwirtschaftlich genutzte Fläche, so erhalten wir folgendes Bild:

Betriebszählung 1907.

Größenklasse	Landwirtsch. Betriebe	Landwirtschaftlich genutzte Fläche in %	in ha
unter 5 ha	2578	625	3%
0,5— 2 ha	2427	2499	9%
2— 5 ha	1390	4447	18%
5— 20 ha	945	8660	34%
20–100 ha	133	4942	19%
100—500 ha	24	3240	17%
200—500 ha	4	1027	
Zusammen:	7501	25440	100

Wir sehen, daß die Mittelbetriebe 34 % der landwirtschaftlich genutzten Fläche einnehmen. Es folgen die Großbauern mit 19 %, die Kleinbauern mit 18 %, die großen Güter mit 17 %. Es hat sich also eine erhebliche Verschiebung zu ihren Ungunsten im Vergleich mit dem Beziehen auf land- und forstwirtschaftlich genutzte Fläche vollzogen.

Vergleichen wir die Ergebnisse der Betriebszählungen von 1895, 1907 und 1925 mit den tatsächlichen Verhältnissen, wie sie einerseits das Flurbuch des Katasteramtes, andrerseits die Unfallversicherung zeigt, so kommen wir zu folgenden Resultaten.

Wir haben im Kreise:

nach der Unfallversicherung 8 560 Betriebe,
nach der Betriebszählung 1925 8 251 Betriebe,
nach der Betriebszählung 1907 7 501 Betriebe,
nach der Betriebszählung 1895 7 512 Betriebe.

Die landwirtschaftlich genutzte Fläche beträgt im Kreise:

nach dem Flurbuch des Katasteramts 30 008,37 ha
nach der Betriebszählung von 1925 26 405,12 ha
nach der Betriebszählung von 1907 25 440,00 ha
nach der Betriebszählung von 1895 27 278,00 ha

Es fehlen also bei der Betriebszählung
1925: 39 Betriebe, 1907: 1059 Betriebe, 1895: 1048 Betriebe.

Was die landwirtschaftlich genutzte Fläche anlangt, fehlen bei der Betriebszählung:
1925: 12 %, 1907 16 %, 1895: 10 %.

Die Liegenschaften.

Wenn wir die Liegenschaften von heute mit denen von 1913 vergleichen, kommen wir zu folgenden Resultaten:

Liegenschaften: *)

	1925 nach dem Flurbuch des Katasteramts	1913 Statistisches Jahrbuch für Preußen 1913
Gesamtfläche	50 236 ha	50 289,1 ha
davon ist		
landwirtschaftlich genutzt	30 008,37 „	30 746,8 „
forstwirtschaftlich genutzt	16 244,59 „	17 134,1 „
Wege, Friedhöfe, Park und Gewässer	3 119,00 „	1 862,9 „
Hofräume	691,00 „	538,2 „

*) Die Städte sind in die Berechnungen einbezogen.

Danach hätten seit 1923 die Hofräume 152 ha, Wege und Gewässer 1256 ha gewonnen. Der Forst hat eine Fläche von 889,5 ha verloren offenbar an Landwirtschaft und Wege, und die landwirtschaftlich genutzte Fläche eine Fläche von 738,4 ha verloren, die die Hofräume und Wege gewonnen haben. Die Zunahme der Gewässer und Wege von 1256 ha erscheint mir in Anbetracht dessen, daß der Weltkrieg in die Zwischenzeit fällt, außerordentlich hoch. Daß die Hofräume gewonnen haben und der Forst an Fläche verloren hat, steht im Zeichen der zunehmenden Intensivierung. Die Zahlen des Flurbuches des Katasteramtes werden nach meinen Erfahrungen und Beobachtungen der Wirklichkeit bis auf unwesentliche dem Katasteramt noch nicht gemeldete Veränderungen gerecht.

Die Siedlungen.

An dieser Stelle möchte ich nicht versäumen die Siedlungsverhältnisse zu berühren. Im Kreise nehmen die großen Güter über 10 % der landwirtschaftlich genutzten Fläche ein. Es sind also die Bedingungen des Siedlungsgesetzes von 1919 erfüllt, und so ist denn auch in geringem Maße gesiedelt worden. Drei Organisationen haben diese Arbeit übernommen: das Kulturamt in Eschwege, die Hessische Siedlungsgesellschaft in Cassel, die Siedlungsgesellschaft „Hessische Heimat" in Cassel.

Vom Kulturamt aus sind an Anliegersiedlungen zu Eigentum 22,5 ha für 35 Siedler aufgeteilt und an Pachtlandsiedlungen 145 ha für 834 Beteiligte.

Von der Siedlungsgesellschaft „Hessische Heimat" und der Hessischen Siedlungsgesellschaft ist im Kreise nicht gesiedelt worden.

Die Entstehung der Betriebsgrößen.

Dieser Ueberblick hat uns den heutigen Betriebsgrößenstand gezeigt. Wie ist derselbe entstanden?

Man kann vier Gründe unterscheiden: historische, natürliche, wirtschaftliche und rechtliche. Wenden wir uns zunächst den historischen Gründen: der Agrarentwicklung zu.

Wesentlich für den jeweiligen Agrarzustand sind die Zeitanschauungen, die wirtschaftliche Lage, die politische Machtverteilung. Unter diesen Gesichtspunkten soll im folgenden in kurzen Zügen die Agrarentwicklung skizziert werden.

Die Agrarentwicklung. Der Landesausbau. 6.—12. Jahrh.

Der Kreis liegt im Gebiet der reinen Grundherrschaft und der Hufenverfassung. Letztere ist, wie Kötzschke schreibt, „wahrscheinlich" bei den Thüringern schon vor der Einwirkung des fränkischen Staates vorhanden gewesen. Zur Zeit des Landesausbaus jedenfalls, also vom Ausgang des 6. Jahrhunderts bis ins Hochmittelalter, gehörte das Gebiet zu Thüringen und die Siedlungsform ist das Haufendorf. Während nach Kötzschke bei den Vorgängen der Landnahme vor allem die staatliche Gewalt, vertreten durch Volksgemeinde und Königtum, maßgebend gewesen waren, Grundherrschaft und Siedlungsgenossenschaft aber nur untergeordnet mitgewirkt hatten, gewannen diese beiden in dieser Zeit neben dem Staat und der neu hinzutretenden Kirche selbständige Bedeutung für die Durchführung des Landesausbaues. Innerhalb der Gemarkung der Siedlergenossenschaften geschah die Erweiterung des Ausbaues, teils im Anschluß an

schon bestehende Ortschaften, teils durch Anlegung neuer Siedlungen. Daneben fand auch Einzelanbau auf Grund des Bifangrechtes statt. Weit kräftiger wurde der Ausbau durch die Grundherrschaft gefördert: sei es durch Königtum und Kirche, insbesondere die Klöster, sei es durch das Grundherrentum des altüberkommenen oder neu sich bildenden Adels. Begünstigt wurde solche Einwirkung dadurch, daß der Grundherrschaft schon in den bäuerlichen Siedlungsmarken selbst je länger je mehr dank ihrer natürlichen wirtschaftlichen und sozialen Ueberlegenheit eine Vorzugsstellung zuteil ward, die später auch rechtlich festgelegt wurde. Neben jenen Marken gelangte sie in den ausschließlichen Besitz jener weiten Gründe unaufgeteilten Wildlandes, auf welchem sich vornehmlich der mittelalterliche Landesausbau durch Rodung vollzog. Ein Rechtsanspruch darauf stand dem Königtum zu. Teils behielt es die Krone für sich, teils kam es durch Schenkung an allerhand Grundherren, weltlichen oder geistlichen Standes. Freies Bauerntum vermochte sich jedenfalls in bescheidenem Maße, wenn auch mit Abgaben beschwert, zu erhalten. Diese Grundlagen bildeten sich in der Zeit der Karolinger. Allgemeine Reform durchzuführen, war ihnen nicht möglich. Karl der Große erließ zwar einzelne sozialpolitische Maßnahmen und vertraute die Durchführung seinen Sendboten an, aber durchgreifende allgemeine Bedeutung blieb ihnen versagt. Gegen Ende der Karolingerzeit trat infolge der politischen Wirren ein empfindlicher Niedergang der Wirtschaften ein. Beginnend mit der Einigung der deutschen Stämme unter Heinrich I. folgte ein Zeitalter großen Aufschwungs. Große und kleine Sondergewalten beeinträchtigten allerdings die staatliche Zentralgewalt, aber die soziale und wirtschaftliche Entwicklung baute auf der Grundlage weiter. Eine gewisse Festigung der Verhältnisse machte sich bemerkbar. Aufhören der Zunahme herrschaftlichen Besitzes, Durchbildung eines nach beiden Seiten hin sichernden Hofrechts, Aufstieg eines ritterlich lebenden, nach Lehenrecht begüterten Dienstadels, daneben das stärkere Wachsen des Handels und Verkehrs.

Eine tiefgreifende Wandlung dieser Zustände vollzog sich, als das Zeitalter der Hohenstaufen auf seiner Höhe stand. Deutschland wurde als vielbetretenes Durchgangsland seit dem 13. Jahrhundert mehr in den Weltverkehr einbezogen. Das Königtum trat, geschwächt durch den Kampf mit der Kirche, bedeutende Machtbefugnisse an die Territorialfürsten ab, deren Gewalt wiederum durch die Stände und neu hinzutretenden Städte beeinträchtigt wurde. Das Emporblühen der Städte beginnt mit dem 11. Jahrhundert, und im 14. Jahrhundert bereits schätzt Kötschge, daß sie 10 bis 15 % der gesamten Bevölkerung ausmachen. Ferner kommt mit dem 13. Jahrhundert die Epoche des Durchbruchs der Geldwirtschaft. Alle diese Faktoren wirken auf die Agrarverfassung ein. Die Städte bewirken eine Abwanderung vom Lande und schaffen gute Absatzmöglichkeiten. Sie bieten dem Lande Erzeugnisse ferner Gegenden sowie des städtischen Gewerbefleißes zum Einkauf. So erfuhr die eigenwirtschaftliche Bedarfsdeckung eine Einschränkung, und es wurden Kräfte für die Urproduktion frei. Der Ackerbau und die Viehzucht wurden recht eigentlich Hauptbetrieb. Das jährlich in Brache liegende Land, welches nach früherer Gewohnheit nur einmal beackert worden war, erhielt seine zwei oder drei Pflugfurchen, damit es gründlicher „gerührt“ und gereinigt wurde. Regelmäßiger bedüngt man das Feld. Die Kultur des Weizens

gewann größeren Raum. Spezialkulturen wurden ausgedehnt. Eine wesentliche Aenderung in der Art der Gütererzeugung vollzog sich aber nicht. Die Erträge der Bodenwirtschaft mehrten sich und eine Preissteigerung trat bei steigender Absatzmöglichkeit ein. Auch der Wert des Bodens an sich und die Grundrente gewannen Bedeutung. Die Grundherrschaft büßte an wirtschaftlicher Macht ein. Es machte sich eine Lockerung und Auflösung der Fronhofsverbände bemerkbar. Die Ursachen sind darin zu suchen, daß den reichgewordenen Grundherren ein Herrendasein im Sinne lag, daß die Streulage die eigene Verwaltung erschwerte, und man ging deshalb zu Verpachtungen über, um bessere Anpassungsmöglichkeiten an die Konjunkturen zu erhalten. Die freie Pacht, die Villikationspacht, besonders die Großpacht vermehrten sich, ja teilweise wurden sogar die Saalländereien parzelliert verpachtet. So wurde die Grundherrschaft immer mehr zur bloßen Einnahmequelle von Renten, Gülden, Pachtgefällen und ähnlichen Bezügen, aber die Höhe der Einnahmen stieg nicht, sondern sank. Münzverschlechterungen, Säumigkeit der Pflichtigen, die Möglichkeit, Rentengrundstücke zu verkaufen und zu verpfänden, waren die Ursache dazu. Vielfach ging Grundherrschaft, Leibherrschaft und Gerichtsherrschaft auseinander. Die Untergebenen gewinnen dabei. Mancherlei Milderung der bestehenden Abhängigkeitsverhältnisse macht sich bemerkbar; Fronen werden beseitigt, Freikauf ermöglicht, Sterbefallsgebühren abgelöst, der freie Zug erleichtert, und die Heiratserlaubnis sinkt zur bloßen Gebühr von einigen Denaren herab. Sogar die völlige Freilassung kam nicht selten vor, allerdings gegen Besitznahme des Gutes von Seiten des Herrn. Im großen und ganzen erfreut sich der Bauer in dieser Zeit eines Wohlstandes, aber es tritt innerhalb der landbautreibenden Bevölkerung eine größere Ungleichmäßigkeit der Besitzverhältnisse zutage. So bildete sich ein weiterer Teil des Gerüsts zu der heutigen Verteilung.

Die Stadtwirtschaft hatte zunächst offenbar günstigen Einfluß auf das Land. Immerhin stellte sich aber eine gewisse Abhängigkeit vom städtischen Markte und der Gestaltung der Preisverhältnisse ein. Als nun später die Städte sich abschlossen und eine einseitig bürgerliche Wirtschaftspolitik durchführten, ohne daß die bäuerlichen Interessen genügend vertreten wurden, als überdies ungünstige Wirkung frühkapitalistischer Wirtschaft (mangelndes Verständnis für die Bedingung der Preisbewegung, Münzverschlechterung) auf dem Lande fühlbar wurden, da bildeten sich mannigfache wirtschaftliche und soziale Notstände für die ländliche Bevölkerung heraus. Der Landadel litt darunter, daß sein Einkommen, das meist in Grundrenten festgelegt war, keiner erheblichen Steigerung fähig war, und versuchte durch Steigerung der bäuerlichen Lasten Abhilfe zu schaffen. Die Bauern revoltierten dagegen, und es kam 1524 zur stärksten wirtschaftlich-sozialen Massenbewegung während des ganzen Jahrtausends deutscher Geschichte, zum Bauernkrieg. Mühlhausen bildete für unsere Gegend den Mittelpunkt des Aufruhrs, aber am 15. Mai erlitten die Aufständischen bei Frankenhausen den entscheidenden Schlag. Viel war verwüstet worden, die Sozialreform war unmöglich gemacht, aber es war auch keine wesentliche Verschlechterung eingetreten, und die Bauern konnten sich bei der eintretenden Preissteigerung für landwirtschaftliche Produkte unter landesherrlichem Schutz langsam erholen.

Die geistige Regsamkeit der Epoche des Uebergangs vom Mittelalter zur Neuzeit brachte es mit sich, daß in der Landwirt-

schaft Fortschritte zu mehr rationeller Betriebsweise getan wurden. Oekonomische Kalender und Schriften wurden verbreitet, einzelne Verbesserungen im Feldbau wurden hier und da eingeführt: reichlichere Düngung bei vermehrter Viehhaltung, Besömmerung eines Teiles der Brache, selten Anbau von Futtergewächsen (Rotklee, Luzerne) und Veredelungsversuche am Vieh. Doch eine allgemeinere Erhebung der Landeskultur wurde nicht erzielt. Nach der Blütezeit des Frühkapitalismus erfolgte ein Stillstand und Niedergang, bis der dreißigjährige Krieg über das Land hereinbrach.

Das 17. bis 18. Jahrhundert nennt man das Zeitalter des Merkantilismus. Die Landesfürsten und Territorien schoben ihre Sonderinteressen in den Vordergrund und die Gesellschaft charakterisiert eine starke Sonderung und Abschließung der Stände. Der Landesherr vermittelt in diesem Kampfe des Adels, der Städte und Bauern durch obrigkeitliche Regelung; indem er allen selbständige Macht nahm, bereitete er die Gleichheit der Staatsbürger der neuen Zeit vor. Der Bauer zog aus der Vielheit seiner Herren Vorteil. Die Förderung der Verkehrswirtschaft steht im Mittelpunkt der wirtschaftlichen Interessen.

Die physiokratischen Ideen waren der Landwirtschaft zwar hold gesinnt, auch fehlte es nicht an Versuchen zu Agrarreformen. Zu einer grundlegenden Aenderung ist es aber erst durch die Bauernbefreiung gekommen. Für Kurhessen datieren die Gesetze, abgesehen von den Versuchen des Königreichs Westfalen, die Wilhelm I. wieder rückgängig machte, vom 23. Juli 1832, 21. März 1835 und 26. August 1848. Die Bauern wurden persönlich frei und unabhängig vom Grundherrn. Sie erhielten das Verfügungsrecht über ihre Scholle, und es wurde ihnen möglich gemacht, die Fronden und Abgaben, die auf ihnen lasteten, abzulösen. Allerdings zogen sich diese Ablösungen im Kreise bis in das Ende des Jahrhunderts hinaus. *) Allmählich wurde der Flurzwang beseitigt und die fortschrittlichsten Betriebe begannen zu den intensiveren Wirtschaftssystemen überzugehen. Voraussetzung dazu war die Verkoppelung (Separation). 1870 beginnend finden wir sie heute im Kreise durchgeführt in drei Städten und von den 68 Gemeinden in 51 Gemeinden. Bei zwei Gemeinden ist das Verfahren im Gange. Auch die Allemende wurde beseitigt, Reste davon befinden sich heute noch in Form von Kommunalvermögen beim Wald und in den nicht verkoppelten Gemeinden auch noch in Form von gemeinsamen Hutungen. In dem Maße, in dem eine Intensivierung notwendig wurde, nahm die Landwirtschaft mit Hilfe des gewaltig emporblühenden technischen Fortschritts und der modernen Verkehrseinrichtungen einen ungeahnten Aufschwung.

Was speziell die Betriebsgrößenfrage anlangt, so wurde der Großbetrieb durch die allgemeine Wirtschaftslage begünstigt. Nach der Bauernbefreiung kam dem Großbetrieb die Ablösung sehr zustatten. Im übrigen wird die Konjunktur von den 30er Jahren an der Landwirtschaft günstig bis zur Agrarkrise am Ende des Jahrhunderts. Der Fortschritt der Technik kam infolge der besseren Anwendungsmöglichkeit in erster Linie dem Großbetriebe zugute.

Trotz allen diesen für den Großbetrieb günstigen Tendenzen hat der Kleinbetrieb an Boden gewonnen. Es mag dies zurückzuführen sein auf die im Verhältnis zu den Getreidepreisen höher

*) Dr. Allmeroth, Die wirtschaftliche Entwicklung des Kreises Eschwege seit dem vorigen Jahrhundert.

gestiegenen Fleischpreise, vor allem aber auf die Agrarkrise der 90er Jahre; denn der Kleinbetrieb besitzt die Eigenschaft, seine Ausgaben besser einschränken zu können und kann sich somit ungünstigen Konjunkturen besser anpassen. Außerwirtschaftliche Momente kommen hinzu.

Umfassenderes statistisches Material haben wir erst seit der Betriebszählung von 1895. Die Zählung von 1882 ist nur regierungsbezirksweise, nicht kreisweise zu erhalten. Die Zählung von 1895 verglichen mit der von 1907 ergibt folgendes Bild.

Die landwirtschaftl. Betriebe in den Jahren 1895 u. 1907

Kreis Eschwege

Größenklassen	1895		1907	
	Landwirtschaftliche		Landwirtschaftliche	
	Betriebe	Fläche ha	Betriebe	Fläche ha
Unter 0,5 ha	2699	637	2578	625
Von 0,5— 2 ha	2378	2489	2427	2499
„ 2— 5 ha	1247	3985	1390	4447
„ 5— 20 ha	991	9144	945	8660
„ 20—100 ha	169	5575	133	4942
„ 100—200 ha	18	2563	24	3240
„ 200—500 ha	9	2371	4	1027
„ 500—1000ha	1	514	—	—
Zusammen:	7512	27278	7501	25440

Wir sehen, daß in der Zeitspanne von 1895 bis 1907 vor allem die Kleinbauern 143 Betriebe gewonnen haben. Aber auch die Parzellenbetriebe haben einen Gewinn von 49 Betrieben zu verzeichnen. Verloren haben die mittelbäuerlichen 46 Betriebe, die großbäuerlichen 36 Betriebe, die Zwergparzellen 121 Betriebe. Die Großbetriebe sind zwar an Zahl gleichgeblieben, aber es macht sich eine verkleinernde Tendenz ihrer Größe bemerkbar.

Vergleicht man die Flächen, so ergibt sich, daß gemäß der Zahl die kleinbäuerlichen Betriebe 462 ha gewonnen haben. Es verloren die mittelbäuerlichen 484 ha, die großbäuerlichen 633 ha, die Großbetriebe haben 1181 ha verloren. Diese Bewegung setzt sich heute fort. Wir haben nach dem Flurbuch des Katasteramtes 25 landwirtschaftliche Großbetriebe (also 3 weniger), und eine Fläche von 4194 ha (also wiederum einen kleinen Verlust).

(Um die Uebersicht des Folgenden zu erleichtern, habe ich das Material auf Karten graphisch dargestellt. Es enthält:

Karte 1: die durchschnittliche Betriebsgröße,
„ 2: die Höhenlage,
„ 3: das Kulturartenverhältnis,
„ 4: den durchschnittlichen Grundsteuerreinertrag,
„ 5: die Bevölkerung,
„ 6: die Erbsitten,
„ 7: die Getreide- und Hülsenfrüchte,
„ 8: den Winterroggen,

Karte 9: den Winterweizen,
„ 10: die Hackfrüchte,
„ 11: die Zuckerrüben,
„ 12: die Brache,
„ 13: die feldmäßig gebauten Garten- und Handelsgewächse,
„ 14: die Futterpflanzen,
„ 15: die Pferde,
„ 16: das Rindvieh,
„ 17: die Schweine,
„ 18: die Schafe,
„ 19: die Ziegen,
„ 20: das Federvieh,
„ 21: das Personal,
„ 22: die landwirtschaftlichen Maschinen.

Es empfiehlt sich, Karte 1 und 2 bei allen Betrachtungen gegenwärtig zu halten.)

Wie wir beobachten konnten, hat das machtpolitische Moment immer mehr an Bedeutung für die Betriebsgrößenfrage verloren. Seitdem die Rechtsverhältnisse geordnet sind, seitdem der selbständige Unternehmer auf dem Plan steht, können sich die anderen Faktoren, die die Betriebsgrößenverteilung bestimmen, die natürlichen Verhältnisse, die Bevölkerung, die Verkehrslage, die Erbsitten besser auswirken.

Das Kulturartenverhältnis. (Karte 3.)

Wenden wir uns zunächst den natürlichen Verhältnissen zu. Wie der Boden genutzt wird, zeigt das Kulturartenverhälnis Wir erhalten Aufschluß darüber, wie der Wald, die Weide, die Wiese, der Acker auf die Flächen verteilt sind. Von diesen Kulturarten ist der Acker die intensivste Art der Bodennutzung. Es folgt Wiese, dann Weide, dann Wald. Das Kulturartenverhältnis beeinflußt durch Arbeitsverteilung und Düngerausnutzung die Betriebsformen.*)

Wie sieht es nun in dem Kreise aus? Der Anteil des Waldes ist in den Gemarkungen unregelmäßig verteilt. Da er des öfteren Gemeindewald ist oder sich vielfach in einer Hand befindet, habe ich die folgenden Berechnungen nur auf die landwirtschaftlich genutzte Fläche bezogen und verstehe darunter Acker, Wiese, Weide und geringe Hutungen. In den Gegenden, wo größere Waldbestände sind, im Süden und am Nordhang des Ringgaus, am Rande des Eichsfeldplateaus, am Meißner und in der Schemerergegend kommt der Wald als Arbeitsausgleich für den Winter in Betracht. Man kann den Forstarbeiter im Winter dem landwirtschaftlichen Sommerarbeiter gleichsetzen. Um ein paar Beispiele zu nennen, werden in dem Forstrevier Hohenhaus von Dezember bis April ca. 36 Holzhauer beschäftigt, dazu kommen in der Zeit der Kultur bis 40 Kulturarbeiterinnen für 6 Wochen. Im Forste Herleshausen werden ca. 20 Holzhauer in den Wintermonaten und in der Zeit der Kulturen 40 Kulturarbeiterinnen 4 Wochen lang beschäftigt.

*) Ich verweise auf die Areboe, Allgem. Landwirtschaftliche Betriebslehre S. 204 ff.

Der Anteil des Ackerlandes an der landwirtschaftlich genutzten Fläche schwankt bei den Gemeinden zwischen 53 und 94 %. Der Durchschnitt ist 80,89 %. Bei den Gütern ist der Durchschnitt 66 %.

Der Anteil der Wiesen schwankt zwischen 0 und 33 % der landwirtschaftlich genutzten Fläche. Der Durchschnitt ist 9,67% bei den Gemeinden, 12,03 % bei den Gütern.

Weide finden wir in der Schemmerergegend, im Sontra- und Werragebiet, im Ringgau mehr als auf dem Meißnervorland, doch erreicht sie nur in Hoheneiche 24 %, Markershausen 23 %, in Schemmern 12 % der landwirtschaftlich benutzten Fläche. Sonst ragt sie nicht über 9 % hinaus. Der Durchschnitt ist bei Gemeinden 2,4 %, bei den Gütern 17 %.

Die natürliche Fruchtbarkeit. (Karte 4.)

Einen weiteren Anhaltspunkt für die natürlichen Verhältnisse bietet die natürliche Fruchtbarkeit. Als Maßstab dafür möchte ich den Grundsteuerreinertrag pro ha der Ackerfläche gemeindeweise der durchschnittlichen Betriesgröße gegenüberstellen. Allerdings bleiben dabei die Faktoren unberücksichtigt, die später korrigierend gewirkt haben. So haben vor allen Dingen die leichten Sandböden durch die verbesserte Düngerwirtschaft gewonnen.

In den Tiefenlagen (175—250 m)		Durchschnittlicher Grundsteuerreinertrag pro ha in Talern (Karte 4)	Durchschnittliche Betriebsgröße in ha (Karte 1)
Gemeinde Herleshausen	Werra	12,37	3,10
Wommen		9,67	1,26
Heldra		11,68	2,80
Altenburschla		11,15	4,40
Stadt Wanfried		11,32	1,54
Gemeinde Völkershausen		8,39	1,80
Aue		12,28	2,30
Frieda		9,05	1,50
Schwebda		15,32	1,58
Stadt Eschwege		12,—	0,88
Gemeinde Niederdünzebach		12,35	2,80
Oberdünzebach		8,63	1,80
Grebendorf		14,69	1,90
Jestädt		13,37	2,98
Albungen		13,29	1,90
Niederhone		12,37	2,—
Oberhone		10,89	3,—
Eltmannshausen	Wohra	10,45	2,03
Niddawitzhausen		10,86	3,80
Weidenhausen		11,04	3,22
Reichensachsen		10,77	2,70
Oetmannshausen		8,30	3,80
Bischhausen		7,13	2,90
Hoheneiche	Sontra	6,37	1,44

In den Mittellagen (250 – 350 m)		Durchschnittlicher Grundsteuerreinertrag pro ha in Talern (Karte 4)	Durchschnittliche Betriebsgröße in ha (Karte 1)
Gemeinde Breitzbach	Ringgau	6,75	8,10
Unhausen		5,81	6,70
Nesselröden		9,56	3,90
Frauenborn		4,88	8,60
Markershausen		3,22	2,60
Holzhausen		4,11	3,30
Netra		3,98	6,10
Röhrda		4,43	3,80
Datterode		6,83	2,10
Rambach		4,39	6,—
Weißenborn		4,19	2,20
Langenhain		8,11	3,30
Motzenrode	östlich der Werra	3,24	4,50
Stadt Waldkappel		6,24	4,07
Gemeinde Wellingerode	Meißnervorland	5,56	4,—
Wipperode		6,37	3,50
Bernsdorf		7,38	3,—
Germerode		6,42	2,90
Vockerode		5,78	3,60
Wolfterode		7,81	4,00
Frankershausen		6,48	3,90
Abterode		8,86	2,80
Friemen	Schemmerngrund und Sontra	4,59	3,30
Borghofen		4,65	7,30
Schemmern		3,46	7,60
Kirchhosbach		3,73	4,30
Stadthosbach		3,77	6,90
Mitterode		4,00	4,70
Wichmannshausen		6,07	4,50
In den Höhenlagen			
Gemeinde Willershausen	Ringgau	3,90	11,80
Archfeld		2,91	9,40
Lüderbach		2,48	14,—
Renda		1,96	14,—
Grandenborn		1,97	9,30
Rittmannshausen		2,85	8,70
Mäckelsdorf	Schemmern	1,53	5,92
Thurnhosbach		3,24	8,60
Eltmannsee		2,44	13,60
Gehau		1,65	6,70
Hetzerode		2,69	8,40
Rechtebach		4,27	4,—
Rodebach	Meißnervorland	5,48	4,70
Alberode		7,24	4,10
Frankenhain		4,96	3,20
Hitzerode		4,83	3,10
Neuerode	östlich der Werra	5,61	2,70
Hitzelrode		1,92	2,40

Wir finden den durchschnittlichen Grundsteuer-Reinertrag veranschlagt:

in den Tiefenlagen

von 8,39 - 15,32 Talern	a. d. Werra mit einem Durchschnitt	von	11,87 Talern
„ 7,13 - 11,04 „	a. d. Wohra „ „ „	„	9,62 „
	a. d. Sontra mit 6,37 Talern.		

in den Mittellagen

von 3,22 - 9,56 Talern	im Ringgau mit einem Durchschnitt	von	8,18 Talern
„ 5,56 - 8,86 „	a. d. Meißnervorland „	„	6,76 „
„ 3,23 „	östlich der Werra		
„ 3,46 - 6,07 „	i. d. Schemmerergegend „	„	4,32 „

in den Höhenlagen

von 1,96 - 3,90 Talern	im Ringgau mit einem Durchschnitt	von	2,68 Talern
„ 4,83 - 7,24 „	im Meißnervorland „	„	5,73 „
„ 1,53 - 4,27 „	in der Schemmerergegend „	„	2,63 „
„ 1,92 - 5,61 „	östlich der Werra		

Die durchschnittliche Betriebsgröße beträgt dementsprechend:

in den Tiefenlagen:

an der Werra	von 0,88—4,40 ha	mit einem Durchschnitt von 2,31 ha
an der Wohra	„ 2,03—3,22 „	„ „ „ „ 3,06 „
an der Sontra	„ 1,46 „	

in den Mittellagen

im Ringgaugebiet . . .	von 2,20—8,60 ha	mit einem Durchschnitt von 4,60 ha
auf dem Meißnervorland	„ 2,80—4,07 „	„ „ „ „ 3,53 „
in der Schemmerergegend	„ 3,30—7,30 „	„ „ „ „ 5,51 „
östlich der Werra . . .	„ 4,50 „	

in den Höhenlagen

im Ringgaugebiet . . .	von 8,70 - 14,00 ha	mit einem Durchschnitt von 11,20 ha
in der Schemmerergegend	„ 4,00—13,60 „	„ „ „ „ 7,87 „
auf dem Meißnervorland	„ 3,10—4,70 „	„ „ „ „ 3,77 „
östlich der Werra . . .	„ 2,40 und 2,70 ha	

Wir finden also in den Tiefenlagen die höchsten, in den Höhenlagen im Ringgau und in der Schemmerergegend die niedrigsten Grundsteuerreinerträge, während das Meißner-Vorland in den Mittellagen und Höhenlagen durchschnittlich höhere aufweist. Vergleichen wir damit die durchschnittlichen Betriebsgrößen, so finden wir in den Tiefenlagen die kleinsten Betriebe und in den Höhenlagen, besonders im Ringgau und in der Schemmerergegend die größten. Das Meißner-Vorland weist im Verhältnis dazu entsprechend dem Grundsteuerreinertrag größere Betriebe auf. Diese Erscheinung ist leicht damit zu erklären, daß man von dem schlechten Boden mehr Einheiten braucht, um den Unterhalt zu gewinnen. Die selbständige Ackernahrung liegt in den Tiefenlagen im Durchschnitt bei ca. 5 ha, in den Höhenlagen bei 20 ha; ein Beweis dafür, wie wenig eine schematische Darstellung der Wirklichkeit gerecht wird. Noch eingehender als die natürliche Fruchtbarkeit reguliert der nächste Faktor die durchschnittliche Betriebsgröße: die Verkehrslage.

Die Verkehrslage.

Wir finden an den Stellen, wo der größte Verkehr ist, wo Handel blüht und Industrien Menschenkraft aufsaugen, die kleinsten Betriebe und umgekehrt. Handel und Verkehr birgt also eine Tendenz in sich, auf die Betriebsgrößen verkleinernd zu

wirken. Beispiele sind die Städte: Eschwege (0,88 ha, Wanfried (1,54 ha), überhaupt die an der Bahn liegenden Orte haben durchschnittlich kleinere Betriebe. Sie haben eine durchschnittliche Betriebsgröße von 2,5 ha.

Ein schönes Beispiel ist ferner der Ifta-Netragraben. Je näher der Bahn, desto kleiner die Betriebsgrößen. Datterode (2,10 ha), Röhrda (3,80 ha), Netra (6,10 ha). Umgekehrt haben wir auf dem verkehrsärmeren Ringgau und in den abgelegenen Gebieten der Schemmerergegend die größten Betriebsgrößen (Grandenborn 9,30 ha, Renda 14,0 ha, Lüderbach 14,0 ha, Archfeld 9,40 ha, Willershausen 11,80 ha, Eltmannsee 13,60 ha, Thurnhosbach 8,60 ha).

Die Bevölkerung. (Karte 5.)

Im Anschluß an die natürlichen Verhältnisse und die Verkehrslage bringe ich die mit diesen und den wirtschaftlichen Verhältnissen in organischem Zusammenhang stehenden Bevölkerungsfragen. Nach dem Bestande vom 1. Dezember 1905 hatten wir im Kreise Eschwege 44 656 Einwohner, am 1. Dezember 1924 waren es 46 277, also eine Vermehrung von 1621 Personen = 3,4 %.

Unter 1000 Personen waren am 1. Dezember 1905

942 evangelisch,
29,4 katholisch,
2,7 andere Christen,
25,7 Juden.

Berechnen wir die Einwohner auf 100 ha landwirtschaftlich genutzter Fläche und ziehen wir die Parallele zu den Betriebsgrößen: Es haben die Gemeinden mit einer durchschnittlichen Betriebsgröße:

bis	2 ha.	344	Einwohner	auf	100 ha.	im	Durchschnitt
von 2—3	„	184	„	„	100 „	„	„
„ 3—4	„	139	„	„	100 „	„	„
„ 4–8	„	98	„	„	100 „	„	„
„ 8 und mehr		53	„	„	100 „	„	„

Wir finden also da, wo die kleinsten Betriebe sind, die höchste Bevölkerungszahl und umgekehrt.

Die Schulkinder habe ich in Prozenten der Gesamtbevölkerung berechnet. Sie nehmen im Meißner-Vorland 13,3 % ein, in der Schemmerergegend 15,3 %, im Ringgau 15,5, in den Niederungen 11,6 %. Die Fruchtbarkeit ist also in den entlegeneren Gegenden um ein paar Prozente besser bestellt. Vorausgesetzt, daß aus den entlegeneren Gegenden nicht eine stärkere Abwanderung stattfindet (s. unten).

Die Zunahme der Bevölkerung beträgt, wenn man die Zählung von 1910 mit der von 1925 vergleicht, bei den 12 Gemeinden der Schemmerergegend 112 Personen = 5,1 %, bei den 19 Gemeinden des Ringgaus nur 122 Personen = 1,6 %, während die 13 Gemeinden des Meißner-Vorlandes eine Abnahme von 200 Personen, also 3,55 % der Bevölkerung und ebenso die auf dem Höhengebiet östlich der Werra gelegenen drei Gemeinden eine Abnahme von 64 Personen = 10 % aufweisen. In den Niederungen ist bei den 18 Gemeinden eine Zunahme von 663 Personen = 5,2 % zu verzeichnen, die drei Städte haben 263 Personen = 1,6 % mehr als 1910. Es macht sich also eine Abwanderung von den entlegeneren Gegenden bemerkbar.

Eine Uebersicht der Stadt Eschwege vom 10. 10. 1924 zeigt, daß täglich 1166 Lohnempfänger von den Dörfern nach Eschwege strömen. Davon aus der näheren Umgebung 817: aus Grebendorf 173, aus Oberdünzebach 110, aus Neuerode 92, aus Niederhone 70, aus Schwebda 65, aus Oberhone 62, aus Reichensachsen 60, aus Aue 50, aus Jestedt 35, aus Niederdünzebach 35, aus Eltmanns-

hausen 28, aus Langenhain 18, aus Niddawitzhausen 11, aus Oetmannshausen 4, aus Hitzelrode 3, aus Motzenrode 1, der Rest von weiter her. Ein weiterer Arbeiterstrom geht von den Bahnhöfen Wommen und Herleshausen aus dem Kreis heraus. Der Bahnhof Herleshausen verkauft pro Vierteljahr ca. 1000 Arbeiterfahrkarten, ⅚ davon nach Eisenach, ⅙ in das Kaligebiet nach Berka und nach Gerstungen. Die Arbeiter kommen von Herleshausen, Frauenborn und Archfeld. Der Bahnhof Wommen verkauft ca. 500 Arbeiterfahrkarten pro Vierteljahr, und zwar gehen ⅔ nach dem Kaligebiet, der übrige Teil nach Eisenach. Die Arbeiter kommen aus Wommen, Nesselröden, Unhausen, Markershausen, Holzhausen, sowie ein großer Teil von Renda-Grandenborn und Röhrda. Ein dritter Arbeiterstrom geht von den Bahnhöfen Reichensachsen, Bischhausen, Waldkappel auf der Bahn in der Richtung nach Cassel. Dies wären wohl die hauptsächlichsten Bewegungen der Arbeiter vom Lande, ohne damit auch nur annähernd die vielseitigen Beziehungen der Landbevölkerung zur Industrie erschöpfend darstellen zu wollen.

Die Erbsitten. (Karte 6.)

Ein weiteres regulierendes Moment für die Betriebsfrage bilden die Erbsitten. Ich habe durch den Kreisbauernverein einen diesbezüglichen Fragebogen an die 68 Bürgermeister der Gemeinden gesandt, und es haben 53 davon geantwortet. Demnach besteht in 22 Gemeinden geschlossene Uebergabe, in 18 Gemeinden Realteilung, in 9 Gemeinden Realteilung vorherrschend und selten geschlossene Uebergabe, und in 4 Gemeinden beide Systeme in gleicher Verteilung. In der Schemmerergegend herrscht durchweg geschlossene Uebergabe vor (Durschschnitt 5,23 ha); ebenso auf dem südlichen Ringgau (Durschschnitt 7,48 ha). Die reine Realteilung herrscht auf dem Meißner-Vorland (Durschschnitt 3,5 ha), in der Niederung in Niederhone, Oberhone, Niddawitzhausen, Eltmannshausen (Durchschnitt 2,71 ha), in Frida, Heldra und Oberdünzebach (Durchschnitt 2,03 ha), auf der Höhe östlich der Werra in Neuerode (2,70 ha), auf dem nördlichen Ringgaugebiet in Rambach, Weisenborn (Durchschnitt 4,10 ha). Im Ifta-Netragraben herrschen beide Systeme nebeneinander, ebenso in Herleshausen und Grebendorf. In Rittmannshausen, Datterode, Reichensachsen, Wellingerode, Jestädt, Motzenrode, Hitzelrode, Niederdünzebach, Altenburschla herrscht Realteilung vor, und selten ist geschlossene Uebergabe üblich. Vergleicht man die Zahlen der durchschnittlichen Betriebsgröße, so macht sich die verkleinernde Tendenz der Realteilung fühlbar. Bezeichnend ist, wie uns ein Blick auf die Karte lehrt, daß die Erbsitten an Gegenden gebunden sind. Der Charakter der Sitte tritt damit hervor.

Zusammenfassend sind die Ergebnisse dieses Abschnittes in folgender Tabelle dargestellt:

Die Gemeinden mit durchschnittlicher Betriebsgröße	Durchschnittlicher Grundsteuerreinertrag pro ha in Talern	Bevölkerung auf 100 ha	Die Lage T = Tiefenlage M = Mittellage H = Höhenlage
bis 2 ha	11,01 i. D.	344 i. D.	11 T
von 2—3 ha	8,22 „ „	184 „ „	2 H, 5 M, 7 T
„ 3 - 4 ha	7,50 „ „	139 „ „	2 H, 9 M, 5 T
„ 4—8 ha	4,94 „ „	98 „ „	4 H, 12 M, 2 T
„ 8 u. mehr ha	3,28 „ „	53 „ „	9 H, 2 M

Aber entscheidender noch als die natürliche Fruchtbarkeit beeinflußt, wie wir gesehen haben, die Verkehrslage die Betriebsgrößen!

Somit glaube ich die wesentlichsten Gründe, die die Betriebsgrößen bestimmen, zahlenmäßig dargelegt zu haben, und wir können nun der Frage nähertreten, wie wirken sich die Betriebsgrößen aus? Ich ziehe als Material hierzu heran das Personal, das Anbauverhältnis, die Viehhaltung und eine Auswahl von landwirtschaftlichen Maschinen.

Die Auswirkung der Betriebsgrößen.

Das Personal. (Karte 21.)

Wie ist das Personal auf die einzelnen Betriebsgrößenklassen im Kreise verteilt? Die Tabelle 7 gibt darüber Auskunft. Es erhellt aus ihr, daß in den Kleinbetrieben das meiste Personal arbeitet. Im ganzen sind bei ihnen 9133 Personen tätig und in den Großbetrieben nur 1016 Personen. Was speziell die fremden Arbeitskräfte betrifft, so zeigt die Betriebszählung von 1925 folgendes Bild:

Jahr	Ständig helfende Fremdarbeiter über 14 Jahre (darunter Aufsichts- und Rechnungsbeamte, Knechte, Mägde, Tagelöhner, Arbeiter)			Nicht ständig helfende		Zusammen
	männlich	weiblich	davon Ausländer	männlich	weiblich	
1907	725	710		676	1332	3443
1925	934	398	76	827	1390	3549

Wir haben also heute im ganzen 3549 Personen. Davon ständige 1332, nichtständige 3217. Von den ständigen sind männliche 934 Personen und weiblich 398 Personen. Von den nichtständigen sind männlich 827 und weiblich 1390 Personen. Vergleichen wir damit die Zählung von 1907, so haben wir heute im ganzen 106 Personen mehr als 1907 und zwar haben die ständigen Arbeitskräfte 103 Personen verloren, die nichtständigen 209 Personen gewonnen. Von den ständigen haben die männlichen 209 Personen mehr, die weiblichen 312 Personen weniger, von den nichtständigen haben die männlichen 151, die weiblichen 58 mehr. Das Mädchen vom Lande geht heute, wenn es eine Stellung nimmt, in die Stadt.

Berechnet man die Fremdarbeiter auf 100 ha, so sehen wir, daß die Güter ein großes Uebergewicht haben. Sie haben im Durchschnitt 26,8 Personen, Gemeinden im Durchschnitt 10 Personen. Ziehen wir die Parallele zu den Betriebsgrößen, so finden wir, daß die Gemeinden mit durchschnittlicher Betriebsgröße

bis 2 ha	auf 100 ha	21,2	Fremdarbeiter
von 2—3 ha	„ „ „	10,3	„
„ 3—4 ha	„ „ „	6,8	„
„ 4—8 ha	„ „ „	9,4	„
„ 8 und mehr	„ „ „	3,7	„

haben. Wir kommen hier zu dem merkwürdigen Ergebnis, daß mit zunehmender Betriebsgröße das Halten von Fremdarbeitern

abnimmt. Ich erkläre mir diese Erscheinung einerseits damit, daß in den Niederungen der Boden intensiver genutzt wird, andrerseits haben die Betriebe in den Höhenlagen mehr rein landwirtschaftlichen Charakter, während in den Niederungen Gewerbe und Handel in die Betriebe verflochten sind. Es sind daher als ständige Fremdarbeiter die Arbeiter mitgezählt, die zwar ständig im ganzen Betrieb, aber nicht nur in der Landwirtschaft tätig sind.

Das Anbauverhältnis.

Wir kommen nun zu dem Anbauverhältnis. Ich lege dem Anbauverhältnis die Erhebung von 1913 zugrunde. In den Karten 7—14 finden wir sie dargestellt. Die Prozente beziehen sich auf die landwirtschaftlich genutzte Fläche.

Unter Getreide und Hülsenfrüchte (Karte 7) sind zusammengefaßt: Winterweizen, Sommerweizen, Winterroggen, Sommerroggen, Wintergerste, Sommergerste, Hafer, Gemenge aus Getreiden aller Art, Erbsen, Peluschken, Speisebohnen, Ackerbohnen, Wicken, Lupinen, Gemenge aus Hülsenfrüchten, Gemenge aus Getreide und Hülsenfrüchten, sonstige Arten von Getreide und Hülsenfrüchten zusammen: Hirse, Linsen. Spelz und Buchweizen werden garnicht im Kreise gebaut. Die von diesen Früchten zusammengenommen angebaute Fläche schwankt in den Gemeinden zwischen 44 und 87 % der Gesamtfläche. Der Durchschnitt ist 67,7 % bei den Gemeinden und bei den Gütern 65,8 %.

Da Winterroggen und Winterweizen (Karte 8 und 9) von diesen Früchten die wichtigste Rolle spielen, habe ich sie speziell behandelt. Der Winterroggen nimmt 7—44 %, der Winterweizen 2 bis 29 % der Anbaufläche ein. Die Güter bauen mit Ausnahme von Markershausen und Fürstenstein im Verhältnis zur Gesamtfläche weniger Winterroggen (16,5 % i. D.) als die anliegenden Gemeinden (24,5 % i. D.).

Mit dem Winterweizen ist es ähnlich. Der Durchschnitt bei den Gütern ist 8,7 %, bei den Gemeinden 12,2 %. Doch bauen die Güter dafür Sommerweizen mehr (i. D. 9,1 %) als die Gemeinden (2,1 %). Ebenso steht es mit der Gerste. Die Güter haben im Durschschnitt 4,9 %, die Gemeinden im Durchschnitt 1,8 % der Anbaufläche damit bebaut. Wir ersehen aus diesen Zahlen, daß der Schwerpunkt der Ackernutzung auf dem Getreidebau ruht.

Die Hackfrüchte (Karte 10) nehmen im Kreise 4,9—36,5 % ein. Unter diesen Begriff sind zusammengefaßt: Kartoffeln, Zuckerrüben, Futterrüben, Kohlrüben, Mohrrüben und sonstige Hackfrüchte. Den höchsten Prozentsatz 36,5 % erreichen sie in den Niederungen. Auf dem Meißner-Vorland erreichen sie noch 24 %, ebenso auf dem Höhengebiet östlich der Werra 23 %, in der Schemmerergegend, in Friemen und Kirchhosbach bis 19 %, ziehen sich aber mit der Höhe abnehmend bis auf 7 % der Anbaufläche in dem höchsten Dorf Eltmansee zurück. Auf dem Hohenringgau ist der Durchschnitt 7,2 %. Der Durchschnitt bei den Gütern ist 22,3 %, bei den Gemeinden 18,4 % der Anbaufläche.

Als Kriterium für die Intensität habe ich die Zuckerrübe (Karte 11) speziell behandelt. Sie wird hauptsächlich im Werratal gebaut und erreicht bis 30 % der Anbaufläche im Gut Niederhone, der Fürstenstein folgt mit 26 %, Gut Aue mit 25 %, Gemeinde Niederhone mit 14 %, Gemeinde Scwebda mit 13 %, der Mönchhof mit 11,7 %, Gemeinde Weidenhausen mit 10 %, Jestedt mit 9 %, Albun-

gen mit 7 %, Oberhone mit 6,7 %, Völkershausen mit 5,6 %, das Gut Völkershausen und Wanfried mit 5 %. Im Sontratal erreichen sie noch in Hoheneiche 5,3 %. Ferner sind noch 4 Güter als vorbildliche Beispiele zu erwähnen, Hof Wellingerode mit 7,4 %, Gut Bischhausen mit 7,7 %, die Datterpfeife mit 6,6%, Gut Friemen mit 5,6 %. Auf dem ganzen Ringgau wächst nicht eine einzige Zuckerrübe, nur im Süden in Herleshausen beträgt die Anbaufläche 1 %. Wir sehen aus den Zahlen und Karten, daß die Lage zur Zuckerfabrik Obernjesa maßgebend für den Anbau ist. Der Transport vom Ringgau aus ist zu teuer. Betrug im Kreise die Gesamtanbaufläche der Zuckerrüben im Jahre 1913 523 ha, so ist sie im Jahre 1918 auf 279,90 ha weiter zurückgegangen. Der Durchschnitt ist bei den Gütern 6,9 %, bei den Gemeinden 1,4 % der Anbaufläche. 1925 waren 397 ha mit Zuckerrüben bebaut.

Als Gegenstück zur Zuckerrübe möchte ich die Brache und Ackerweide (Karte 12) als Kriterium für die extensive Wirtschaft hinstellen. In der Werragegend ist sie bis auf wenige Ausnahmen (Motzenrode 3 %, Hitzelrode 1,8 %, Jestädt 0,9 %, Altenburschla 1,7 %) schon ganz verschwunden. Ebenso finden wir im Wohra- und Sontratal nur kleine Flächen (Oberhone 0,8 %, Reichensachsen 0,4 %, Niddawitzhausen 5,1 %, Bischhausen 1,2 %, Waldkappel 0,6 %, Hoheneiche 4,4 %). Auch auf dem Meißnervorland ist sehr wenig Brache vorhanden (Hitzerode 1,4 %, Rodebach 1 %, Germerode 5 %). In der Schemmerergegend erreicht sie in der Höhenlage in Eltmannsee 22 %, Stadthosbach 21 %, im übrigen aber nimmt sie nicht über 10 % der Anbaufläche ein. Auf dem Ringgau ist der Durchschnitt in den Höhenlagen 18,6 %, aber auch in den Mittellagen finden wir hier noch erhebliche Prozente, so Gemeinde Markershausen 65 %, Hohenhaus 11 %, Netra 10,4 %, Röhrda 28,4 %, Weißenborn 19 %, Rambach 9,2 %. Im Norden sind die Fluren von Langenhain, im Süden die vom Gut Nesselröden, Gemeinde Wommen und Herleshausen frei von Brache und Ackerweide. Der Durchschnitt ist bei den Gütern 2,5 %, bei den Gemeinden 3,8 %.

Unter feldmäßig gebauten Garten- und Handelsgewächsen (Karte 13) sind zusammengefaßt: Weißkohl, andere Kohlarten, alle anderen Gartengewächse, Raps und Rübsen, Flachs, Hanf, Nessel u. a. Gespinnstpflanzen, Hopfen und alle anderen Handelsgewächse (Mohn, Senf, Tabak, Zichorie sowie alle Gewächse zur Samengewinnung außer Zuckerrüben). Sie werden im Kreise wenig gebaut. In Hitzerode finden wir 4,6 %, in Schwebda 3,3 %, in Mitteroda 2,5 %, Altefeld 2,5 %, Oberhone 2,4 %, das übrige ist unter 2 % der Anbaufläche.

Die Futterpflanzen (Karte 14): Klee, auch mit Beimischung von Gräsern, Luzerne, Seradella und sonstige Futterpflanzen (Esparseete, Sprögel u. a.) nehmen im Kreise eine Fläche bis 20 % ein. Die Güter haben im Durchschnitt 10,5 %, die Gemeinden im Durchschnitt 9,4 % damit angebaut. Besonders in den Mittellagen des Ringgaus erreichen sie den höchsten Prozentsatz mit einem Durchschnitt von 11,8 %.

Es bestehen Beziehungen zwischen Futterbau und Wiese und Zuckerrübenbau, weil alle drei entweder als Zweck oder als Begleiterscheinung Viehfutter liefern. Also muß untersucht werden, ob entsprechende Parallelen bestehen. Wo viel Zuckerrüben gebaut werden, Gut Aue, Schwebda, Niederhone, Gut Niederhone, Fürstenstein, finden wir wenig Futterpflanzen, im Durchschnitt 1,94 % der Anbaufläche, und wenig Wiesen, im Durchschnitt 8,04

Prozent. Wo viel Futterpflanzen gebaut werden, in Wanfried, Grebendorf, Mönchhof, Datterode, Wellingerode, Friemen, Mäkkelsdorf, Burghofen, Altefeld, Wommen, Markershausen, Datterpfeife im Durchschnitt 15,2 %, finden wir wenig oder gar keine Zuckerrüben, im Durchschnitt 1,9 %, und wenig Wiesen (8,85 % im Durchschnitt).

Derartige Beziehungen lassen sich auch zwischen den anderen Faktoren feststellen. Aber es gehören m. E. diese Fragen in das Gebiet der landwirtschaftlichen Betriebslehre. *)

Bei Beurteilung dieser ganzen Erhebung muß man berücksichtigen, daß in 10 Gemeinden Güter mit über 100 ha landwirtschaftlich genutzter Fläche enthalten sind. Abgesehen davon muß man sich grundsätzlich vergegenwärtigen, daß bei den Gemeinden der Anteil der Mittelbauern im Durchschnitt 34,3 %, der der Großbauern 19,2 %, der der Kleinbauern 19 % und der der Parzellen und Zwergbetriebe zusammen nur 12 % der Anbaufläche beträgt. Die Besonderheiten der kleinen und kleinsten Betriebe kommen also in den Zahlen nicht recht zum Ausdruck, und man kann eigentlich nur das Gut und den Bauern gegenüberstellen.

Regulierend wirken noch die Erträge pro ha Ackerfläche. Umfassendes, exaktes Material hierüber ist schwer zu bekommen, da die Angaben meist aus Steuergründen wesentlich niedriger sind als die Wirklichkeit. Ich beschränke mich daher auf ein paar der Wirklichkeit entsprechende typische Beispiele:

Es wurden 1925 geerntet auf 1 Morgen Bodens je gleicher Lage und Bodenklasse:

Betrieb A	**Betrieb a**
Tiefenlage Größe: 240 ha	Tiefenlage Größe 7,5 ha
15 Ztr Roggen	12 Ztr. Roggen
18 „ Winterweizen	15 „ Winterweizen
20 „ Hafer	20 „ Hafer
100 „ Kartoffeln	80 „ Kartoffeln
180 „ Zuckerrüben	150 „ Zuckerrüben
Betrieb B	**Betrieb b**
Mittellage Größe: 136 ha	Mittellage Größe 9 ha
12 Ztr. Roggen	8 Ztr. Roggen
14 „ Winterweizen	12 „ Winterweizen
16 „ Hafer	14 „ Hafer
80 „ Kartoffeln	60 „ Kartoffeln
Betrieb C	**Betrieb c**
Höhenlage Größe: 210 ha	Höhenlage Größe 6 ha
10 Ztr. Roggen	7 Ztr. Roggen
10 „ Winterweizen	7 „ Winterweizen
12 „ Hafer	8 „ Hafer
70 „ Kartoffeln	50 „ Kartoffeln

*) Vgl. Prof. Areboe, Allg. landwirtschaftliche Betriebslehre S. 324 ff.

Wir sehen, daß in den Großbetrieben die höheren Erträge erzielt werden, die bessere Düngung und Staatgutwechsel sind die wesentlichsten Ursachen dafür.

Fassen wir das Ergebnis noch einmal zusammen, so sehen wir, daß die Güter bei den Getreide- und Hülsenfrüchten im Durchschnitt 65,8 %, die Gemeinden 67 % von der landwirtschaftlich genutzten Fläche bebauen. Rechnen wir das Moment der höheren Erträge den Gütern zugute, so haben diese hier eine kleine Ueberlegenheit. Winterroggen speziell bauen sie etwas weniger, 16,5 %, die Gemeinden 24,5 %. Mit Winterweizen ist es ähnlich. Die Güter bebauen 8,7 %, die Gemeinden 12,5 %. Dafür bauen die Güter mehr Sommerweizen, im Durchschnitt 9,1 %, die Gemeinden nur 2,1 % und mehr Gerste, bei den Gütern 10 %, bei den Gemeiden 7 %. Bei den Hackfrüchten sind die Güter wieder etwas überlegen: 22,3 %, bei den Gemeinden 18,4 %. Besonders bei der Zuckerrübe stehen sie mit 6,9 % an der Spitze; die Gemeinden haben nur 1,4 % der landwirtschaftlich genutzten Fläche damit bebaut. Auch Brache ist bei den Gütern weniger (2,5 %) als bei den Gemeinden (im Durchschnitt 13,8 %) vorhanden. Ebenso haben sie bei den Futterpflanzen ein kleines Uebergewicht (10,5 % i. D., gegen 9,4 % bei den Gemeinden).

Die Viehhaltung:

Wir kommen nun zu der Viehhaltung, und ich benutze für diese Betrachtung die Zählung vom 1. Dezember 1924. Auf den Karten 15—20 finden wird dieselbe dargestellt.

Pferdehaltung. (Karte 15.)

Die Pferdehaltung wird im Kreise in bescheidenem Maße getrieben. Erwähnenswert ist an dieser Stelle das seit 1916 in Betrieb gesetzte staatliche Vollblutgestüt Altefeld, wo heute 5 Hengste und 43 Stuten untergebracht sind und im Jahre 1923 10 Hengste und 10 Stuten geboren wurden. Abgesehen davon, finden wir im Kreise 2618 Pferde, davon unter 5 Jahren 497, also 19 %. Im Vergleich mit der Zählung von 1908 finden wir nur eine geringe Vermehrung. Damals gab es im Kreise 2328 Pferde und in der Rubrik „unter 5 Jahren" finden wir nur 318, also 13,8 %. Die Aufzucht hat sich also heute um 5,2 % vermehrt.

1908 gab es 2328 Pferde; 1918: 1456; 1920: 2400; 1922: 2547; 1924: 2618 Pferde.

Wir sehen, daß sich die Pferdezucht heute langsam vom Weltkrieg und seinen Folgen erholt. Seit 1902 haben wir im Kreise die stattliche Hengststation Reichensachsen.

Was die Rasse anlangt, so sind es meist Kreuzungen. Das einheimische hessische Landpferd verschwindet immer mehr, Hannoveraner, Oldenburger und Belgier wurden eingeführt. Die Landwirtschaftskammer sieht die kaltblütige Rasse als das geeignetste Zuchtziel an. Im Stutbuch der Kammer, das für Kalt- und Warmblutzucht geführt wird, finden wir 1925 eingetragen: 3 Kaltbluthengste und 48 Kaltblutstuten. Die Eintragung der Warmblutstuten und Hengste erfolgt erst in diesem Jahre wieder zum ersten Male.

Betrachten wir nun das Resultat der Viehzählung von 1924, so finden wir, daß auf 100 ha berechnet bei den Gütern im Durchschnitt 12,5 Pferde, bei den Gemeinden im Durchschnitt 7,6 Pferde entfallen. Am wenigsten werden auf dem Meißner-Vorlande Pferde gehalten. Hier kommen auf 100 ha landwirtschaflich genutzter Fläche 4 Stück, auf dem Hohenringgau 5 Pferde und in den Niederungen 9 Pferde. In der Schemmerergegend kommen

auf 100 ha 11 Pferde. Ziehen wir die Parallele zwischen der Pferdehaltung und den Betriebsgrößen, so finden wir:

Es haben die Gemeinden mit durchschnittlicher Betriebsgröße

bis	2 ha	auf 100 ha	7	Pferde
von	2—3 ha	„ 100 „	7,6	„
„	3—4 „	„ 100 „	5,6	„
„	4—8 „	„ 100 „	8,5	„
„	8 ha und mehr	„ 100 „	6,8	„

Wir sehen also, daß die Pferdehaltung mit zunehmender Betriebsgröße die Tendenz hat zuzunehmen. Die niedrige Zahl der Pferde der Dorfklasse von 3—4 ha durchschnittlicher Betriebsgröße erkläre ich mir damit, daß die Rindviehzucht hier auf dem Meißnervorland die Pferdezucht verdrängt. In den Höhenlagen macht sich eine Abnahme der Pferdehaltung im Verhältnis zur Fläche trotz zunehmender Größe der Betriebe bemerkbar.

Rindviehhaltung. (Karte 16.)

Die Rindviehhaltung war bis zum Anfang der 90er Jahre im Kreise wenig gepflegt. Das von alters her gezogene, heute meist verschwundene Landrind gehört den mitteldeutschen Landrassen an, genügte aber den Anforderungen, die von der sich fortentwickelnden Intensivierung gestellt wurde, nicht mehr. Es begann zunächst ein planloses Kreuzen mit Simmentalern und Franken. Hier systematisch Wandel geschaffen zu haben, ist das Verdienst des landwirtschaftlichen Kreisvereins und des Kreisausschusses. Im Jahre 1901 setzten sie eine Kommission ein, an deren Spitze der Landrat stand. Der Kreis unterstützte diese Bestrebung und stellte 30 000 Mark zum Ankauf von Bullen zur Verfügung. Es wurden 49 Bullen der Simmentaler und Frankenrasse erworben. Den Gemeinden wurde die Pflicht auferlegt, den Bullen nur mit Zustimmung der Kommission zu veräußern und auch mit dem erlösten Gelde nur einen von der Kommission bestimmten Bullen zu erwerben. Dadurch behielt man dauernd einen Einfluß auf die Zucht. Wie stark die Nachfrage war nach diesen Bullen, beweist die Tatsache, daß ein Transport von 17 Bullen, die von der Kommission für 4537 Mark erworben waren, auf einem Termin für 4555 Mark verkauft wurde. Außerdem wurde das Herdbuch eingeführt, eine Genossenschaft gegründet, und die Landwirtschaftskammer richtete Musterstationen ein und führte das Prämiensystem für Zuchtresultate und Stallungen ein. Die Erfolge lassen sich aus folgender Tabelle ersehen:

Jahr:	Stück Rindvieh:
1892	12 869
1893	11 534
1894	12 125
1895	12 150
1896	13 324
1897	13 955
1898	13 409
1899	13 862
1900	14 680
1906	14 793
1907	15 187
1925	14 095

Der Rückschlag im Jahre 1893 ist aus der schlechten Ernte und der Futternot, die zum Verkauf der hoffnungsvollen Aufzucht zwang, zu erklären. Die Franken setzen sich zunächst als Zucht-

richtung stärker durch, dann holten die Simmentaler auf. Im Herdbuch waren 1900 44 Franken und 43 Simmentaler eingetragen.

1908 waren es 31 Franken und 58 Simmentaler,
1913 waren es 208 Franken und 58 Simmentaler,
1925 sind es 135 Franken und 104 Simmentaler.

Franken sind auf dem Meißnervorland, vor allem in: Wolterode, Germerode, Vockerode; die Simmentaler in den Niederungen, vor allem in Niederdünzebach. Jungvieh zieht jeder Kleinbetrieb auf, mit Bullenzucht gibt sich der kleine Landwirt nur selten ab, da die Bullen erst nach der eventuellen Ankörung verkaufsfähig sind. Auf 13 033 Stück entfallen bei den Gemeinden auf Tiere unter 2 Jahren 4539, also 34,8 %, bei den Gütern auf 1062 Stück 419 unter 2 Jahren, also 39 %. Wir sehen also, daß bei den Gütern die Aufzucht um 4,25 % stärker betrieben wird. Die Gründe hierfür liegen in der stärkeren Verwendung als Zugvieh beim Bauern und in der geringeren Futterfläche.

Was die Verwertung der Vieherzeugnisse anbelangt, so beschränken sich die Kleinbetriebe meist auf den Milchverkauf in der Umgegend der Molkerei, die anderen verbuttern. Weidegang gehört in den Kleinbetrieben zu großen Seltenheiten. Betrachten wir nun das Resultat der Zählung von 1924 im Verhältnis zur Fläche, so finden wir, daß auf 100 ha bis 121 Stück Rindvieh kommen. Und zwar sehen wir, daß die Güter geringere Zahlen aufweisen: 37,2 Stück im Durchschnitt, aber noch immer höhere als die Städte, wo nur 24,4 auf 100 ha entfallen. Bei den Gemeinden ist der Durchschnitt 56,1 Stück und zwar auf dem hohen Ringgau 33,1, in den Niederungen 57,4, in der Schemmerergegend 65,3, auf dem Meißnervorland 73,4. Wir sehen also, daß die Rindviehzucht im Kreise vor allem in den Mittellagen blüht. Es haben die Gemeinden mit einer durchschnittlichen Betriebsgröße

bis 2	ha	im Durchschnitt	auf 100 ha	44,6	Stück
von 2—3	„	„	„	100	„	59,3	„
„ 3—4	„	„	„	100	„	65,3	„
„ 4—8	„	„	„	100	„	65,3	„
„ 8	„ und mehr	„	„	100	„	44,8	„

Wir sehen also, daß bis in die Mittellagen hinein mit zunehmender Betriebsgröße die Rindviehhaltung steigt. In den Höhenlagen geht sie trotz zunehmender Betriebsgröße erheblich zurück.

Schweinehaltung. (Karte 17.)

Die Schweinehaltung wird ebenfalls bei den Gemeinden mehr betrieben als bei den Gütern. Es kommen auf 100 ha nur in Aue 178 Stück und in Grebendorf 161 Stück, in allen anderen Gemeinden unter 150 Stück. Der Durchschnitt ist bei den Gemeinden 82,7 Stück, bei den Gütern 36,4 Stück. Im ganzen gibt es nach der Zählung von

1908	21 813	Schweine
1910	25 257	„
1918	5 170	„
1920	10 109	„
1922	20 607	„
1924	22 330	„

Auch hier hat der Krieg einen außerordentlichen Rückgang verursacht, und es erholt sich heute die Zucht.

Auch hier nahm sich der Staat der Zucht an, die Landwirtschaftskammer richtete Eberstationen ein, indem sie eine Bei-

hilfe bis zu ¾ des Ankaufspreises gewährte unter der Bedingung, daß der Eber der Rasse des weißen Edelschweines, des veredelten Landschweines oder des veredelten westfälischen Landschweines enstammte, daß der Kreistierarzt ihn als zur Zucht besonders geeignet befunden, daß er 5 Jahre gut gepflegt, gut gehalten und nicht ohne Genehmigung der Kammer veräußert wird. Ziehen wir die Parallele zu den Betriebsgrößen, so finden wir bei den Gemeinden mit einer durchschnittlichen Betriebsgröße

bis	2 ha	117,4	St.	Schweine	auf	100	ha	i.	D.
von	2—3 „	105,8	„	„	„	100	„	„	„
„	3—4 „	94,2	„	„	„	100	„	„	„
„	4—8 „	73,3	„	„	„	100	„	„	„
„	8 ha u. mehr	46,4	„	„	„	100	„	„	„

Wir sehen also, daß mit zunehmender Betriebsgröße die Schweinehaltung berechnet auf 100 ha landwirtschaftlich genutzter Fläche abnimmt.

Schafhaltung. (Karte 18.)

In der Schafhaltung wird in züchterischer Hinsicht wenig getan. Das heimische Land- und Rhönschaf ist meist mit Franken und Württembergern verkreuzt. Reinzuchten bestehen in Gut Schwebda: Merino, Gut Wanfried: Württemberger Bastard, Gut Jestedt: Franken, Gut Niederhone und Fürstenstein: das Leineschaf.

Es gab im Kreise

im Jahre	Zahl der Schafe
1904	13 087
1910	9 788
1912	8 608
1918	10 883
1922	9 559
1924	10 990

Die Schafhaltung hat im Kriege einen Aufschwung erlebt, von 1918 ab nahm sie wieder etwas ab, um sich im Jahr 1924 wieder zu erholen.

Es entfallen auf die Gutsbezirke 2841 Schafe, also 25,9 % der gesamten Schafhaltung. Hierbei sind die Güter noch nicht eingerechnet, die in den Gemeindebezirken liegen. Auf 100 ha landwirtschaftlich genutzter Fläche berechnet bekommen bei den Gemeinden als Höchstzahl 94 Schafe, bei den Gütern bis 490. Der Durchschnitt bei den Gütern ist 126,9 Schafe, bei den Gemeinden, die keine Güter enthalten, 27,5 Schafe. Einen Unterschied bei verkoppelten und nicht verkoppelten Gemeinden kann ich nicht konstatieren.

Ziegenhaltung. (Karte 19.)

Auch in der Ziegenzucht wurde seitens der Behörde helfend eingegriffen. 1895 setzte der Kreis 1000 Mark in seinen Etat zur Anschaffung von Böcken ein, und zwar wurden damit den Gemeinden oder Ziegenzuchtvereinen bis zur Hälfte des Anschaffungspreises der Böcke beigesteuert, wenn der Bock von der bestehenden Kommission für gut erkannt, bei einem guten Pfleger gegen angemessenes Futtergeld untergebracht war, bestimmtes Deckgeld erhoben wurde und der Bock nur mit Genehmigung vertauscht oder veräußert wird. 15 Böcke wurden so im selben Jahre eingeführt. 1896 9 weitere Böcke. Im Jahre 1896 wurden von diesen Böcken 1638 Ziegen gedeckt. 1897 nahm sich auch die

Landwirtschaftskammer der Sache an und errichtete Zuchtstationen, über welche sie die Aufsicht behielt. 1899 trat eine Zuchtgenossenschaft ins Leben. Schon 1902 zeigte sich der Erfolg aller dieser Bemühungen, der Kreis konnte bereits gute Böcke und Lämmer abgeben.

1902 hatten wir 8 314 Ziegen
1913 „ „ 11 111 „
1924 „ „ 8 573 „

im Kreise. Auf 100 ha landwirtschaftlich genutzter Fläche kommen bis 109 Stück, und zwar bei den Gütern im Durchschnitt 5 und bei den Gemeinden im Durchschnitt 40,8 Stück. Es haben die Gemeinden mit durchschnittlicher Betriebsgröße

		auf 100 ha
bis 2 ha	im Durchschnitt	76,3 Ziegen
von 2—3 „	„ „	58,8 „
„ 3—4 „	„ „	39,3 „
„ 4—8 „	„ „	24,8 „
„ 8 und mehr „	„	11,9 „

Aus dieser Parallele geht deutlich hervor, daß die Parzellenbetriebe besonders die Ziegenhaltung pflegen, und daß dieselbe mit zunehmender Betriebsgröße abnimmt.

Federviehhaltung. (Karte 20.)

In der Federviehhaltung sind die Güter ebenfalls den Gemeinden unterlegen. Es kommen bei den Gütern auf 100 ha landwirtschaftlich genutzter Fläche im Durchschnitt 112 Stück Federvieh, bei den Gemeinden im Durchschnitt 272 Stück Federvieh. Am meisten finden wir sie in den Niederungen, hier kommen auf 100 ha 378 Stück im Durchschnitt, dem Meißner-Vorland mit 294 Stück, dann Schemmerergegend mit 230 Stück, dann hoher Ringgau mit 113 Stück im Durchschnitt auf 100 ha. Im ganzen haben wir im Kreis 72 329 Stück Federvieh nach der Zählung vom Dezember 1924, und zwar nehmen die Hühner mit 60 140 davon bei weitem den höchsten Prozentsatz ein. Es folgen Gänse mit 10 541, Enten mit 1139. Trut- und Perlhühner mit 502 Stück.

Es haben die Gemeinden mit einer durchschnittlichen Betriebsgröße

bis 2 ha	i. D. auf 100 ha	366,6	Stück Federvieh
von 2—3 „	„ „ 100 „	329,4	„ „
„ 3—4 „	„ „ 100 „	290,0	„ „
„ 4—8 „	„ „ 100 „	282,5	„ „
„ 8 u. mehr	„ „ 100 „	125,8	„ „

Wir sehen also, daß mit zunehmender Betriebsgröße die Federviehhaltung abnimmt.

Die landwirtschaftlichen Maschinen. (Karte 22.)

Um eine Vorstellung über das Vorkommen der landwirtschaftlichen Maschinen zu bekommen, sind drei Maschinen herausgegriffen, nämlich: die Getreidemähmaschine, die Grasmähmaschine, die Drillmaschine. Die Drillmaschine kann als Kriterium gelten für die Intensität des Getreidebaues. Getreidemäher und Grasmäher sind mehr Maschinen, die menschliche Arbeit ergänzen und ersetzen sollen. Wir haben im Kreise:

402 Getreidemäher,
866 Grasmäher,
1005 Drillmaschinen.

Die Güter haben davon 38 Getreidemäher, 35 Grasmäher, 24 Drillmaschinen. Berechnet man diese Maschinen auf 100 ha, und zieht die Parallele zu den Betriebsgrößen, so finden wir bei den Gemeinden mit durchschnittlichen Betriebsgrößen

		Maschinen
bis	2 ha im Durchschnitt	8,5 Stück
von	2—3 „ „ „	9,1 „
„	3—4 „ „ „	9,4 „
„	4—8 „ „ „	10,8 „
„	8 „ und mehr „ „	7,2 „

Wir sehen also, daß mit zunehmender Betriebsgröße die Anwendung dieser Maschinen zunimmt. Nur in den Höhenlagen findet trotz zunehmender Betriebsgröße eine Abnahme statt.

Die politischen Gesinnungen.

Am Schlusse dieser Untersuchungen möchte ich noch ein Streiflicht auf die politischen Gesinnungen der Gemeinden werfen und lege die Ergebnisse der letzten Präsidentenwahl vom April 1925 zugrunde. Ausgeschlossen habe ich bei den folgenden Berechnungen die Städte, enthalten in den Stimmen sind die Industriearbeiter, die auf dem Lande wohnen.

Es haben die Gemeinden mit durchschnittlicher Betriebsgröße

	Hindenburg	Marx	Thälmann
bis 2 ha an Stimmen abgegeben für	1877	2197	238
von 2—3 „ „ „ „	2209	2313	278
„ 3—4 „ „ „ „	1993	1667	98
„ 4—8 „ „ „ „	1893	1024	73
„ 8 ha und mehr „ „ „	737	486	41

Wir ersehen aus dieser Zusammenstellung, daß mit zunehmender Betriebsgröße die Gesinnung konservativer wird und daß die radikaleren politischen Anschauungen abnehmen.

Das Verhältnis von Ackerbau und Viehhaltung.

Wir sind nun am Ende dieser Betrachtungen angelangt, und es bleibt nur noch das Verhältnis von Ackerbau und Viehhaltung in den einzelnen Betriebsgrößen zu untersuchen übrig. Ich benutze zu diesem Zweck als Unterlage die Betriebsergebnisse einzelner typischer Betriebe aus dem Jahre 1925, die ich von der Buchführungsstelle Eschwege erhalten habe (s. Anlage). Nicht berücksichtigt ist in den folgenden Zahlen die Amortisation des in dem Betriebszweig investierten Kapitals und die Löhne, die auf den einzelnen Betriebszweig fallen. (Schätzungsweise sind es beim Großbetrieb ⅔ für den Ackerbau und ⅓ für die Viehhaltung.)

Betrieb A

Lage: Niederung
Größe: 155 ha landw. gen Fl.

Einnahmen:		Ausgaben:	
für Feldfrüchte	45 167,01 M.	für Ackerbau	16 161,26 M.
a. d. Viehhaltung	61 674,42 M.	für Viehhaltung	43 909,72 M.

Betrieb a

Lage: Niederung
Größe: 17 ha

Einnahmen:		Ausgaben:	
a. d. Viehhaltung	5 787,25 M.	für Viehhaltung	2 078,90 M.
für Feldfrüchte	1 576,88 M.	für Ackerbau	1 624 24 M.

Betrieb B
Mittellage
Größe 150 ha landw. gen. Fl.

Einnahmen:		Ausgaben:	
a. d. Viehhaltung	24 798,39 M.	für Viehhaltung	7 196,05 M.
für Feldfrüchte	16 900,59 M.	für Ackerbau	14 910 30 M.

Betrieb b
Mittellage
Größe 10 ha landw. gen. Fl.

Einnahmen:		Ausgaben:	
a. d. Viehhaltung	3 025,80 M.	für Viehhaltung	422,05 M.
für Feldfrüchte	895,75 M.	für Ackerbau	630,50 M.

Betrieb C
Höhenlage
Größe 250 ha

Einnahmen:		Ausgaben:	
a. d. Viehhaltung	51 199,16 M.	für Viehhaltung	25 821,55 M.
für Feldfrüchte	40 969,23 M.	für Ackerbau	18 555,05 M.

Betrieb c
Höhenlage
Größe 37,5 ha landw. gen. Fl.

Einnahmen:		Ausgaben:	
a. d. Viehhaltung	4037,55 M.	für Viehhaltung	255,00 M.
für Feldfrüchte	1261,62 M.	für Ackerbau	460,28 M.

Wir sehen, die größten Umsätze haben wir in der Viehhaltung.

Auf Grund des vorliegenden Materials und der gegebenen Verhältnisse können wir die Frage der optimalen Betriebsgröße zwar noch nicht lösen. Die angestellte Untersuchung soll jedoch eine brauchbare Vorarbeit und Unterlage für die Behandlung dieses Problems bieten.

Literatur:

Für die politische Geschichte:

Chr. L. Schminke und G. Stendell: Geschichte der Stadt Eschwege. Eschwege 1923.

H. Bierwirth und H. Schindewolf: Heimatkunde des Kreises Eschwege. Eschwege 1922.

Otto Rasch: Dialektgeographie des Kreises Eschwege. Marburg 1912.

Bethge: Sächsische und Fränkische Siedlungen in Hessen. Hessenland 1906.

Landau: Beschreibung des Kurfürstentums Hessen. 1840.

H. Allmeroth: Die wirtschaftliche Entwicklung des Kreises Eschwege seit dem vorigen Jahrhundert. Frankfurt 1923.

Für die geologischen Verhältnisse:

H. Haas: Geologie. Leipzig 1898.

W. Kunze: Geologische Streifzüge in die Werralandschaften. Eschwege 1914.

Karten der preußischen geologischen Landesanstalt. Berlin 1921.

Für die klimatischen Verhältnisse:

O. Freybe: Die mittleren jährlichen Niederschlagsverhältnisse der Provinz Hessen-Nassau und Umgebung. Berlin 1913.

O. Sprenger: Betriebsverhältnisse der deutschen Landwirtschaft. Regierungsbezirk Cassel. (DLG.).

A. Meitzen: Der Boden und die landwirtschaftlichen Verhältnisse im preußischen Staat. Berlin 1868.

Für die Betriebsgrößenverhältnisse:

Statistik des deutschen Reiches. Band 212.

Flurbuch des Katasteramts I und II in Eschwege.

R. Meerwarth: Nationalökonomie und Statistik. Berlin 1925.

H. Kötzschke: Grundzüge der deutschen Wirtschaftsgeschichte bis zum 17. Jahrhundert. Leipzig-Berlin 1921.

W. Wittich: Epochen der deutschen Agrargeschichte. Grundriß der Sozialökonomie Bd. 7. Tübingen 1922.

Aereboe: Allgemeine landwirtschaftliche Betriebslehre. Berlin 1920.

A. Skalweit: Agrarpolitik. Berlin-Leipzig. 1923.

H. Hainisch: Die Landflucht, ihr Wesen und ihre Bedeutung im Rahmen einer Agrarreform. Jena 1924.

Conrad: Grundriß der politischen Oekonomie. Jena 1922.

Schrullern-Schrattenhofen: Grundzüge der Wirtschaftswissenschaft. Jena 1924.

David: Sozialismus und Landwirtschaft. Berlin 1913.

H. Stumpfe: Der landwirtschaftliche Groß-, Mittel- und Kleinbetrieb. Berlin 1902.

ANLAGEN.

Tabelle 1[1])

a) ohne Kalk und Basalt b) mit Kalk c) m. Basalt	Gesamtfläche	Lehmboden: auf der Höhe	Lehmboden: m. Felsunterlage	Lehmboden: in Flußniederungen	Schw. Lehmboden: auf der Höhe	Schw. Lehmboden: m. Felsunterlage	Schw. Lehmboden: in Flußniederungen	überhaupt Lehm- und Tonboden	Sandboden	sandiger Lehm- und lehmiger Sandboden	Moorboden	Wasserboden	überhaupt
Kreis: a)	36097	98	1220	5034	—	109	—	6461	—	29380	—	256	
Eschwege b)	12551	—	—	—	—	12551	—	12551	—	—	—	—	
in ha c)	1599	1599	—	—	—	—	—	1599	—	—	—	—	
Summa:	50247	1697	1220	5034	—	12660	—	20611	—	29380	—	256	
	In Prozent der Gesamtfläche:												
a)	0,0	0,2	2,4	10,0	—	0,2	—	12,8	—	58,5	—	0,5	71,8
b)	—	—	—	—	—	25,0	—	25,0	—	—	—	—	25,0
c)	—	3,2	—	—	—	0,0	—	3,2	—	—	—	—	3,2
Summa:		3,4	2,4	10,0	—	25,2	—	41,0	—	58,5	—	0,5	100,0

[1]) A. Meitzen

Tabelle 2

1911

O. SPRENGER:

Mittlere Luftwärme in C°

	Meereshöhe	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember	Jahr
Cassel	204	0,0	1,2	4,2	8,5	12,5	16,0	17,6	16,7	14,3	7,4	4,0	0,5	8,6
Fulda	260	1,7	1,4	2,9	7,5	11,9	15,2	17,5	16,2	13,2	7,9	3,2	0,6	7,9

Tabelle 3

Mittlere Niederschlagshöhe

Namen der Städte bezw. Landgemeinden	Meereshöhe	Mittlere Niederschlagshöhe mm	Beobachtungs-Jahre
Eschwege	186	596	18
Waldkappel	243	676	4
Wanfried	170	644	10
Herleshausen	201	614	11
Hetzerode	300	692	4
Renda	377	708	13
Vockerode	300	807	15
Wichmannshausen	203	639	17
Wommen	200	625	8

Wahrscheinliche mittlere Niederschlagshöhe in cbm in den Gemeinden des Kreises Eschwege

Tabelle 4

(1 cbm = 10 Liter auf 1 qm)

	cbm
A. Städte	
1. Eschwege	60
2. Waldkappel	68
3. Wanfried	64
B. Landgemeinden	
1. Abterode	76
2. Alberode	77
3. Albungen	60
4. Altenburschla	65
5. Archfeld	67
6. Aue	62
7. Bernsdorf	72
8. Bischhausen	63
9. Breitzbach	65
10. Burghoven	68
11. Datterode	65
12. Eltmannsee	72
13. Eltmannshausen	60
14. Frankenhain	87
15. Frankershausen	81
16. Frauenborn	65
17. Frieda	60
18. Friemen	68
19. Cehau	69
20. Germerode	81
21. Grandenborn	73
22. Grebendorf	60
23. Heldra	64
24. Herleshausen	61
25. Hetzerode	69
26. Hitzelnode	70
27. Hitterode	69
28. Hoheneiche	64
29. Holzhausen	70
30. Jestädt	59
31. Kirchhosbach	66
32. Langenhain	65
33. Lüderbach	69
34. Mäckelsdorf	69
35. Markershausen	68
36. Mitterode	67
37. Motzenrode	68
38. Nesselröden	62
39. Netra	69
40. Neuerode	68
41. Niddawitzhausen	60
42. Niederdünzebach	60
43. Niederhohne	58
44. Oberdünzebach	62
45. Oberhone	60
46. Oetmannshausen	62
47. Rambach	72
48. Reichensachsen	61
49. Rechtebach	71
50. Renda	71
51. Rittmannshausen	66
52. Rodebach	79
53. Röhrda	68
54. Schemmern	69
55. Schwebda	61
56. Stadthosbach	67
57. Thurnhosbach	69
58. Unhausen	69
59. Vockerode	81
60. Völkershausen	64
61. Weidenhausen	67
62. Weißenborn	73
63. Wellingerode	62
64. Wichmannshausen	64
65. Willershausen	67
66. Wipperode	70
67. Wolfterode	68
68. Wommen	62

Tabelle 5 [1]

Vegetationszeit

A. l. b.
Reg.-Bez. Cassel

Frühjahrs-bestellung	Zeit der Heuernte	Eintritt der Roggenernte
A. III. — M. III. in unteren Tälern E. III. — A. IV. in oberen Tälern A. IV. — M. IV. in höchsten Gebirgslagen (Ringgau) M. IV. — E. V. Beendigung der Bestellung	1. Schnitt E. VI. 2. Schnitt E. VIII. oder A. IX. — M. IX. Einschürige Wiesen M. VIII. - E. VII. - M. VIII. vereinzelt später — M. IX.	M. oder E. VII.; auf der Höhe 2-3 Wochen später.

Beendigung der Getreide-Ernte	Zeit der Kartoffelernte	Herbstbestellung
A. — M. IX. Auf der Höhe 2-3 Wochen später	IX. und X.	M. IX. — M. oder E. X. — A. XI. Auf der Höhe muß sie A. IX. — M. IX. beendet sein. Das Umackern der Felder im Herbst zur Sommersaat nicht überall mögl.

Hagel und Gewitter.

Gewitter mit heftigen Regengüssen mit Abschwemmungs- und Versandungsgefahren sind in dem stark kupierten Regierungsbezirk häufig. Hagelschläge selten. Die Gewitterstraßen und Hagelstriche sind meist die Flußtäler.

Bemerkungen.

Es gibt verschiedene Klimastufen in diesem Kreise. In den höheren und nördlicheren Gebirgslagen ein rauhes und feuchtes Klima, das ein freudiges Gedeihen der Pflanzen und Tiere verhindert und sich durch kalte und häßliche Winde auszeichnet. Besonders im Frühjahr durch die austrocknenden Ostwinde und im Herbst durch die stürmischen Nordwestwinde, welche die hochgelegenen Gehöfte rascher dem Verfall entgegenführen und häufige Reparaturen an denselben nötig machen. Dieses Gebirgsklima kennzeichnet sich ferner durch lange Dauer des Schnees während des Frühjahrs, besonders auf den nördlichen Abdachungen, durch frühen Schneefall im Herbst, durch Spätfröste (Juni, Juli, August), die besonders die jungen Saaten, die Blüte der Obstbäume und die jungen Holzungen gefährden, und durch Frühfröste, welche auf die Ernte- und Herbstbestellung einen nachteiligen Einfluß haben. Dies Gebirgsklima gestattet den Anbau der Winterfrüchte Gerste, Hülsen- und Oelfrüchte nicht oder macht ihn unsicher. Die Saaten wintern leicht aus, weswegen die Aussaat stark sein muß. In den engen Tälern werden die Früchte infolge des häufigen Temperaturwechsels und der auch vielfach auftretenden Nebel oft vom Rosttau befallen. Die Landwirtschaft sucht daher mit Ausnahme der meist schlechten Waldwiesen und Waldweiden die etwas gemilderten Klimastufen der flacheren Gehänge und Täler auf.

*) A. Meitzen S. 309.

Tabelle 6

Darlehnskassen

Sitz der Kasse	Gründungsjahr	Mitgliederzahl						
		1898	1899	1904	1905	1908	1912	1920
Bischhausen	1890	106	115	144	137	141	152	167
Röhrda	1890	82	82	115	121	131	139	136
Schemmern	1891	118	120	124	130	137	173	187
Netra	1897	44	44	95	96	122	149	165
Reichensachsen	1891	120	124	124	124	140	153	173
Grebendorf	1895	20	21	38	35	39	88	44
Weidenhausen	1896	46	52	65	165	107	128	184
Wanfried	1896	104	118	140	140	161	159	178
Herleshausen	1898		103	159	150	184	199	267
Nesselröden	1898		70	90	93	96	104	120
Hoheneiche	1898		78	159	168	186	200	257
Renda	1901			86		86	130	110
Germerode	1903			95	122	142	169	213
Datterode	1904			50	57	82	93	85
Frankershausen	1904			127	158	222	269	273
Thurnhosbach	1904			67	76	83	83	86
Niederhohne	1904			36	36	72	82	105
Niederdünzenbach	1907					74	83	92
Rambach	1911						42	41
Weißenborn	1911						72	82
Grandenborn	1918							68
Neuerode	1918							94
Frieda	1918							76
Schwebda	1918							109
Altenbürschla	1919							68
Abterode	1919							99
Jestädt	1919							68
Vockerode	1920							86
Wellingerode	1920							56
Heldra								40
Lüderbach								28

Sitz der Kasse	Es betrugen			Umgesetzt		für		
	im Jahr	Aktiva	Passiva	Einnahme	Ausgabe	Düngemittel	Saatfrucht	Futtermittel
Bischhausen	1898	118063	117790	79444	78907	2979	619	4144
Bischhausen	1912	267384	267245	151388	149872	8814	2983	2187
Röhrda	1898	22899	22777	23715	22897	780	450	4839
Röhrda	1912	95814	95262	105149	103378	5810	95	2500
Schemmern	1898	50645	50033	98750	96819	551	535	—
Schemmern	1912	231745	230093	226320	222114	24245	4314	3896
Netra	1898	108312	108102	99454	87299	3500	300	4000
Netra	1912	118571	117805	125687	121950	4014	1174	3920
Reichensachsen	1898	5227	5200	6134	6006	904	93	726
Reichensachsen	1912	382910	381772	308768	298606	11576	1556	9117

Das Personal in den Größenklassen der landwirtschaftlich.

Tabelle 7 Hauptbetriebe im Kreise Eschwege 1907.

Größenklasse	Landwirtschaftl. Hauptbetrieb	Betriebsleiter				
		Zusammen		Eigentümer	Pächter	Sonstige
		männl.	weibl.			
unter 0,5 ha	108	18	90	93	15	—
von 0,5—2 ha	426	196	230	416	7	3
von 2—5 ha	819	731	88	813	4	2
von 5—20 ha	858	813	45	854	3	1
von 20—100 ha	131	125	6	124	5	2
v. 100—200 ha	24	24	—	14	15	5
über 200 ha	4	4	—	1	—	5
Zusammen:	2370	2372	459	2305	49	18

Größenklasse	Familienangehörige					
	ständig helfende			nicht ständig helfende		
	männlich	weiblich	unt. 14 Jahr.	männlich	weiblich	unt. 14 Jahr.
unter 0,5 ha	1	12	1	3	11	1
von 0,5—2 ha	48	232	15	32	117	42
von 2—5 ha	214	837	22	88	317	92
von 5—20 ha	565	1079	29	110	338	87
von 20—100 ha	107	133	—	14	70	2
v. 100—200 ha	2	5	—	—	3	—
über 200 ha	1	1	—	—	—	—
Zusammen:	938	2299	77	247	856	224

Größenklasse	Fremdarbeiter							
	Aufs.- u. Rechnungsbeamte		ständige Knechte und Mägde		Tagelöhner und Arbeiter		nicht ständige	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
unter 0,5 ha	1	—	—	2	2	—	20	6
von 0,5—2 ha	3	—	—	2	—	6	34	42
von 2—5 ha	1	2	2	26	6	15	82	157
von 5—20 ha	4	1	80	194	41	58	306	679
von 20 100 ha	11	4	124	88	54	90	90	239
von 100—200 ha	26	8	173	38	127	126	117	152
über 200 ha	7	11	33	7	30	35	27	57
Zusammen:	53	26	412	357	260	327	676	1332

Größenklasse	Im ganzen tätig		
	männlich	weiblich	zusammen
unter 0,5 ha	45	121	166
von 0,5—2 ha	307	626	933
von 2—5 ha	1124	1442	2566
von 5—20 ha	1919	2394	4313
von 20—100 ha	525	630	1155
von 100—200 ha	469	332	801
über 200 ha	102	113	215
Zusammen:	4491	5658	10149

Betrieb A.

Lage des Betriebes: Niederung
Größe des Betriebes: 155 ha

Einnahmen:	Rmk.	Ausgaben:	Rmk.
Haushalt, Garten, Federvieh	461,77	Haushalt, Garten, Federvieh	1 838,25
Getreide und Stroh	30 209,53	Neubauten, Neuanschaff. von Maschinen	15 457,41
Hackfrüchte, Heu	14 957,48	Unterhaltung d. Gebäude	1 134,72
Zugvieh,	1 825,00	Unterh d.Masch.u.Geräte	12 358,10
Nutzvieh	33 431,86	Gehälter und Löhne	25 251,43
Milch, Butter	26 417,56	Saat und Dünger	16 161,26
Pacht und Miete	144,40	Futtermittel	8 443,57
Verschiedenes	8 024,61	Zugvieh	1 211,35
		Nutzvieh	34 265,80
		Allg. Wirtschafts-Kosten	27 620,13
	115 472,21		143 731,02

Berechnung des Reinertrages:

I. Betriebsleistungen:	Rmk.	
1. in Geld: Ges. Wirtschaftseinnahme	115 472,21	
2. in unbaren Leistungen		
a) Eigenverbrauch	2 650,00	
b) Mietwert der Wohnung	350,00	
c) Sonstige Leistungen des Betriebes für den Unternehmer	100,00	
3. Mehrwert des Gutsbesatzes	15 352,05	133 924,26
II. Betriebsaufwand:		
1. Geld: Ges. Wirtschaftsausgabe	143 731,02	
2. in unbaren Leistungen:		
a) Arbeitsleistung des Besitzers und seiner Familie	4 800,00	148 531,02

Betriebsaufwand	148 531,02 Rmk.
Betriebsleistungen	133 924,26 Rmk.
Verlust	14 606,76 Rmk.

Berechnung des steuerpflichtigen Betriebsgewinns.

Verlust	14 606,76 Rmk.
abzüglich Arbeitsleistung	4 800,00 Rmk.
Verlust	9 806,76 Rmk.

Zusammenstellung des Gutsbesatzes

	1. 7. 24	30. 6. 25 Pachtung
Gebäude	3 149,25 Rmk.	6 922,75 Rmk.
Größere Maschinen	32 307,50 „	39 354,00 „
Kleinere Maschinen und Geräte	44 473,05 „	4 188,95 „
Vieh	46 882,50 „	49 588,50 „
Vorräte	3 633,35 „	5 743,50 „
	90 445,65 Rmk.	105 797,70 Rmk.

Betrieb a.

Lage des Betriebes: Niederung
Größe des Betriebes: 17 ha

Berechnung des Reinertrages

Einnahmen (Rohertrag):	Rmk.	Aufwand:	Rmk.
aus der Viehhaltung . .	5 787,25	für Viehhaltung . . .	2 078,90
für Feldfrüchte	1 576,88	für Ackerbau	1 624,24
für Sonstiges	203,90	für Löhne, Versich. usw.	2 117,94
Eigenverbrauch	792,00	f. Gebäude, Inventar usw.	417,90
Leistungen des Betriebes für den Unternehmer .	48,45	Verpflegungskosten der Tagelöhner	264,00
Mietwert der Wohnung .	150,00	Arbeitsleistung des Besitzers und Familie . .	2 500,00
Mehrwert d. Gutsbesatzes	379,98	Schulden	355,00
	8 938,76		9 357,78

Betriebsaufwand	9 357,78 Rmk.
Betriebsleistungen	8 938,76 Rmk.
Verlust	419,02 Rmk.

Berechnung des steuerpflichtigen Betriebsgewinns.

Verlust	419,02 Rmk.
abzügl. Arbeitsleistung des Besitzers	2 500,00 Rmk.
	2 080,98 Rmk.

Zusammenstellung des Gutsbesatzes

	1. 7. 24	30. 6. 25
Gebäude	16 915,00 Rmk.	16 745,00 Rmk.
Bauliche Anlagen	296,49 „	285,47 „
Größere Maschinen	2 543,00 „	2 090,50 „
Kleinere Geräte	747,20 „	747,20 „
Vieh	5 374,00 „	6 294,00 „
Vorräte	808,00 „	901,50 „
Gesamtgutsbesatz	26 683,69 Rmk.	27 063,67 Rmk.

Betrieb B.

Lage des Betriebes: Mittellage
Größe des Betriebes: 150 ha

Einnahmen	Rmk.	Ausgaben	Rmk.
Haushalt, Garten, Federvieh	2 324,40	Haushalt, Garten, Federvieh	496,30
Getreide und Stroh	15 759,25	Neubauten, Neuansch. v. Maschinen	1 211,50
Hackfrüchte, Heu	1 141,34	Unterhaltung d. Gebäude	3 459,85
Zugvieh	2 701,13	Unterhaltung der Masch. und Geräte	1 085,50
Nutzvieh	13 894,40	Gehälter und Löhne	10 905,94
Milch und Butter	8 202,86	Saat und Dünger	14 910,30
Pacht und Miete	548,—	Futtermittel	4 316,25
Verschiedenes	508,67	Zugvieh	1 313,70
		Nutzvieh	1 566,10
		Allg. Wirtschaftskosten	12 389,36
	45 080,05		51 654,80

Berechnung des Reinertrages.

	Rmk.	Rmk.
I. Betriebsleistungen:		
1. in bar: Gesamte Wirtschaftseinnahme	45 080,05	
2. in unbaren Leistungen a. d. Besitzer		
a) Eigenverbrauch	2100,—	
b) Leistungen der Wirtschaft für den Unternehmer	470,—	
c) Mietwert der Wohnung	650,—	
3. Mehrwert des Gutsbesatzes	2 653,20	50 953,25
II. Betriebsaufwand:		
1. in bar: Gesamte Wirtschaftsausgabe	51 654,80	
2. in unbaren Leistungen:		
a) Arbeitsleistung des Besitzers und seiner Familie	3 490.—	55,144,80

Betriebsaufwand . . . 55 144,80 Rmk.
Betriebsleistungen . . 50 953,25 Rmk.
Verlust . . . . . 4 191,55 Rmk.

Berechnung des steuerpflichtigen Betriebsgewinnes.

Verlust . . . . . 4 191,55 Rmk.
abz. Arbeitsleistungen . 3 490,— Rmk.
Verlust . . . . . 701,55 Rmk.

Zusammenstellung des Gutsbesatzes.

	1. 7. 24.	30. 6. 25 Pachtung
Gebäude	—	—
Bauliche Anlagen	—	—
Größere Maschinen	11 060.— Rmk.	10 103.— Rmk.
Kleinere Geräte	3 140.— „	3 140.— „
Vieh	36 890.— „	37 812,50 „
Vorräte	9 105.— „	11 792,70 „
Gesamtgutsbesatz	60 195,— Rmk.	62 848,20 Rmk.

Betrieb b.

Lage des Betriebes: Mittellage
Größe des Betriebes: 10 ha.

Berechnung des Reinertrages

Einnahmen (Rohertrag):	Rmk.	Ausgaben (Aufwand):	Rmk.
Aus der Viehhaltung	3 025,80	für Viehhaltung	432,05
für Feldfrüchte	895,75	für Ackerbau	630,50
für Sonstiges	412,67	für allgem. Wirtschaftskosten	516,23
Eigenverbrauch	1 056,—	für Gebäude, totes Inventar usw.	2 007,74
Wert der verschiedenen Erzeugnisse	20,—	Arbeitsleistungen des Besitzers und Familie	2 500,—
Mietwert der Wohnung	120,—	Minderwert des Gutsbesatzes	868,65
		Schulden	264,—
	5 530,22		7 209,17

Betriebsaufwand	7 209,17 Rmk.
Betriebsleistungen	5 530,22 Rmk.
Verlust	1 678,95 Rmk.

Berechnung des steuerpflichtigen Betriebsgewinns.

Verlust	1 678,65 Rmk.
abzügl. Arbeitsleistung des Besitzers	2 500,— Rmk.
	821,05 Rmk.

Zusammenstellung des Gutsbesatzes.

	1. 7. 24	30. 6. 24
Gebäude	16 700,— Rmk.	16 515,— Rmk.
Bauliche Anlagen	164,— „	161,45 „
Größere Maschinen	2 047,— „	2 205,50 „
Kleinere Geräte	231,50 „	231,50 „
Vieh	3 694,— „	3 228,— „
Vorräte	1 188,60 „	814,— „
Gesamtgutsbesatz	24 025,10 Rmk.	23 156,45 Rmk.

Betrieb C.

Lage des Betriebes: Höhenlage
Größe des Betriebes: 250 ha

Einnahmen:	Rmk.	Ausgaben:	Rmk.
Haushalt, Garten, Federv.	137,80	Haushalt, Garten, Federv.	735,55
Getreide und Stroh	29 807,55	Neubauten, Grundverb.,	
Hackfrüchte und Heu	8 759,33	Ansch. größ. Maschinen	9 201,75
Hülsen und Oelfrüchte	2 401,15	Unterhalt. der Gebäude	9 968,60
Nutzvieh	17 810,12	Unterh. d. Masch. u. Ger.	11 400,20
Milch und Butter	33 389,04	Gehälter und Löhne	26 047,73
Forstwirtschaft	20 983,33	Saat und Dünger	18 555,05
Pacht und Miete	6 608,40	Futtermittel	9 879,70
Verschiedenes	8 095,30	Zugvieh	414,40
		Nutzvieh	15 226,45
		Forstwirtschaft	3 167,66
		Allg. Wirtschaftskosten	34 307,65
	127 992,02		138 904,74

Berechnung des Reinertrages

I. Betriebsleistungen:	Rmk.	
1. in bar: Gesamte Wirtschaftseinnahme	127 992,02	
2. in unbaren Leistungen aus dem Besitz		
a) Eigenverbrauch: Beköstigung des Besitzers, seiner Angehörigen und des im Privatinteresse tätigen Wirtschaftspersonals, Beleuchtung und Heizung der Wohnung	2 737,50	
b) Sonstige Leistungen des Betriebes für den Besitzer	200,00	130 929,52
II. Betriebsaufwand:		
1. in bar: Gesamte Wirtschaftsausgabe	138 904,74	
2. in unbaren Leistungen für den Betrieb: Wert der Arbeit des Unternehmers	3 500,00	
3. Minderung des Gutsbesatzes	9 940,92	152 345,66

Betriebsaufwand	152 345,66 Rmk.
Betriebsleistungen	130 929,52 Rmk.
Verlust	21 416,14 Rmk.

Berechnung des steuerpflichtigen Betriebsgewinns.

Verlust	21 416,14 Rmk.
abz. Wert d. Arbeit des Unternehm.	3 500,00 Rmk.
Verlust der Wirtschaft	17 916.14 Rmk.

Zusammenstellung des Gutsbesatzes.

	1. 7. 24.	1. 7. 25
Gebäude	191 297,50 Rmk.	187 833,00 Rmk.
Bauliche Anlagen	2 900,00 „	2 797,00 „
Größere Maschinen	41 871,00 „	37 655,00 „
Kleinere Maschinen und Geräte	2 404,00 „	2 404,00 „
Vieh	42 981,00 „	41 007,00 „
Vorräte	4 371,42 „	4 188,00 „
Gesamtgutsbesatz	285 824,92 Rmk.	275 884,00 Rmk.

Betrieb c.

Lage des Betriebes: Höhenlage
Größe des Betriebes: 37,5 ha

Berechnung des Reinertrages.

Einnahmen (Rohertrag):	Rmk.	Ausgaben (Aufwand):	Rmk.
Aus der Viehhaltung	4 037,55	für Viehaltung	255,—
für Feldfrüchte	1 261,62	für Ackerbau	460,25
für Sonstiges	179,25	für allgem. Wirtschaftskosten	1 425,81
Eigenverbrauch	924,—	für Gebäude, totes Inventar	2 867,—
Mietwert der Wohnung	150,—	Verpflegungskosten der Tagelöhner und des Gesindes	609,50
		Arbeitsleistung des Besitzers und Familie	4 160,—
		Minderwert des Gutsbesatzes	1 301,67
		Schulden	560,—
	6 552,42		11 639,23

Betriebsaufwand	11 639,23 Rmk.
Betriebsrohertrag	6 552,42 Rmk.
Verlust	5 086,81 Rmk.

Berechnung des steuerpflichtigen Betriebsgewinnes.

Verlust	5 086,81 Rmk.
abzügl Arbeitsleistung des Besitzers	4 160,— Rmk.
Verlust	926,81 Rmk.

Zusammenstellung des Gutsbesatzes.

	1. 7. 24.	30. 6. 25.
Gebäude	22 387,50 Rmk.	22 162,50 Rmk.
Bauliche Anlagen	176,11 „	174,34 „
Größere Maschinen	3 892,40 „	3 595,50 „
Kleinere Geräte	1 194,50 „	1 194,50 „
Vieh	8 205,50 „	7 409,50 „
Vorräte	715,— „	732,60 „
	36 571,01 Rmk.	35 269,34 Rmk.

Verlag: Johannes Braun, Eschwege.

Druck: Hofbuchdruckerei Eisenach H. Kahle A.-G.